

Neues Pester Journal.

Abonnement: Ganzjährlich 32 Kronen; halbjährlich 16 Kronen; vierteljährlich 8 Kronen; monatlich 2 Kronen 80 Heller. Einzelne Nummer in Budapest, in der Provinz und auf den Bahnhöfen 12 Heller.

Dreißundvierzigster Jahrgang.

Erscheint (mit Ausnahme des Montags) täglich.
Redaktion und Administration:
Vilmos császár-út (Kaiser Wilhelmstraße) Nr. 34.
Telephon: Redaktion 26—09. Administration 26—10, 23—31.

Unsere geehrten Abonnenten bitten wir, die Abonnements-Erneuerung möglichst frühzeitig bewirken zu wollen, damit in der Zusendung unserer Zeitung keine unliebsame Unterbrechung eintrete. Insbesondere unseren Provinz-Abonnenten ist die rechtzeitige Bestellung unseres Blattes umso mehr zu empfehlen, als erfahrungsgemäß um die Zeit des Jahreswechsels an die Tätigkeit der Postanstalten kaum zu bewältigende Ansprüche erhoben werden.

Der Putzsch in Tokio.

Monsieur Bichon, der ehemalige französische Minister des Auswärtigen, jetzt Chefredakteur einer weitverbreiteten, populären Pariser Zeitung und Generalvertreter der Idee vom Einbeziehen Japans in die Reihe der in Europa kriegführenden Landstreitmächte, hat mit dieser Idee in Tokio selbst eine entscheidende Niederlage erlitten. Das japanische Parlament hat gestern mit einer überwältigenden Majorität einen Entwurf der kaiserlichen Regierung abgelehnt, in dem diese von der Volksvertretung die Ermächtigung zur Aufstellung zweier neuer Divisionen verlangte. Demgemäß auch der fragliche Gesetzentwurf für die neuangesprochene Truppenvermehrung nicht ausdrücklich eine Verwendung auf dem europäischen Kontinent vorgeesehen und ausgesprochen hat, so ist es dennoch klar, daß die nunmehr abgewiesene Forderung der japanischen Regierung jedenfalls daraufhin abgezielt haben mag. Ganz unzweideutig ist aber die Antwort des japanischen Volkes auf dieses Ansinnen des Kabinetts Okuma ausgefallen. Sie besagt durch das Ergebnis des letzten Votums des japanischen Parlaments, daß sich die Söhne Japans ihr Vaterland nicht kritlos an das Kriegsgefährte ihnen rassenfremder Völker spannen und zu einem Kampfe mißbrauchen lassen, dessen Ziele ihnen nicht nur ferne stehen, sondern vielleicht gar im Wesen mißfallen. Durch das Votum vom 26. Dezember haben die Japaner bewiesen, daß sie sich nicht so ohne Weiteres, wie Senegalesen, Kongoneger, Hottentotten und Botokuden, vor die Fronten der Ententegegner treiben lassen, und daß sie in ein Abenteuer, das ihnen nicht recht behagt und außerdem auch etwas gewagt erscheinen mag, nicht hineingehezt werden wollen. Japan hat durch dieses Votum unzweideutig bekenntgegeben, daß mit der Einnahme von Kiautschau und mit der Besetzung einiger Inselgruppen im Stillen Ozean die Aufgaben, die zu lösen waren, als gelöst und alle Ziele als erreicht zu betrachten seien, die sich die Kriegführung des Mikado zunächst gestellt hatte. Dieses Kriegsziel haben die Japaner mit der ihnen eigenen Rücksichtslosigkeit und Brutalität erreicht, aber sie haben es nunmehr erledigt, und wünschen nicht, daß Graf Okuma noch mehr anstrebe und sich in Unternehmungen stürze, deren Konsequenzen heute jedenfalls nicht zu übersehen sind.

Das Ministerium Okuma hat das japanische Parlament auf das Mißtrauensvotum hin aufgelöst und dadurch bewiesen, daß ihm Alles eher als eine Volksstimmlichkeit im Lande eigen ist. Es ist ein ganz außergewöhnliches Ereignis, daß ein Parlament gerade in einer Zeit, wo das Land gegen mächtige Gegner im Kriege steht, wegen Unbotmäßigkeit in der Genehmigung von Rüstungsvorlagen gegen die eigene Regierung Fronde macht und aufgelöst werden muß. Und erst recht außergewöhnlich ist ein solches Ereignis in Ja-

pan, dessen Volk sich stets so einig mit seinen Herrschern und den Wünschen seiner leitenden Staatsmänner gefühlt hat. Welche Stürme der Begeisterung sind nicht über das Land des Mikado hingezogen, als der Krieg gegen Rußland ausbrach, und wie unendlich war damals die Aufopferungsfähigkeit des japanischen Volkes, das vor gar keinen Opfern zurückscheute! Aber das war ein anderer Krieg. Es war ein Krieg, der den ureigensten Lebensinteressen des Landes entsprossen ist und gegen einen Feind ging, der trotz aller Verträge auch heute noch im innersten Be-

wußtsein aller Japaner als der richtige Erbfeind gilt. Der alte Graf Okuma hatte zeitweilig eine unglückliche Hand in der Politik. Deshalb konnte er auch nie dauernd die Staatsgeschäfte in den Händen behalten. Wer weiß, ob nicht auch diesmal die demokratische Majorität vom 26. Dezember den Grafen Okuma besiegt hat und aus einer Neuwahl noch stärker hervorgehen wird. Jedenfalls ist aber die Idee Monsieur Bichon's von der gelben Invasion in Europa endgiltig in den Bereich der übrigen, nie in Erfüllung gehenden Träume Frankreichs gerückt.

Der Weltkrieg.

Die Lage auf dem nördlichen Kriegsschauplatz. — Fortschreitende erfolgreiche Offensive der Deutschen. — Fortgesetzte Kämpfe in Westgalizien. — Vertreibung der Russen aus Uzfok. — Unveränderte Lage auf dem Balkan. — Zusammenbrechen aller französischen Angriffe in Nordfrankreich. — Ein deutsches Luftfahrzeug über London.

Vom nördlichen Kriegsschauplatz.

Fortdauer der Kämpfe.

Das „Ungar. Tel.-Korr.-Bureau“ meldet:

Mitlicher Bericht. Ausgegeben am 27. Dezember Mittags. Eingetroffen um 7 Uhr 30 Minuten Abends.

Die Lage in den Karpathen ist unverändert. Vor der zwischen Rumanow und Luchow angeführten russischen Offensive wurden unsere Kräfte im galizischen Karpathenvorlande etwas zurückgenommen.

Feindliche Angriffe am unteren Dunajec und an der unteren Nida scheiterten. Die Kämpfe in der Gegend von Tomaszow dauern fort.

Der stellvertretende Chef des Generalstabes
v. Höfer, Feldmarschall-Lieutenant.

Die Lage auf dem Balkankriegsschauplatz.

Stillstand der Operationen. — Das Gebiet der Monarchie vom Feinde frei. — Ergebnislose Beschießung der Woche.

Das „Ung. Tel.-Korr.-Bureau“ meldet. (Mitlicher Bericht.) Ausgegeben am 27. Dezember Mittags. Eingetroffen um 7 Uhr 30 Minuten Abends.

Auf dem Balkankriegsschauplatz hält die Ruhe an. Das Territorium der Monarchie ist hier mit Ausnahme ganz unbedeutender Grenzstreifen Bosniens und der Herzegowina und Südbalmatiens vom Feinde frei. Der schmale Landstreifen Spizza-Budua wurde von den Montenegroern schon bei Kriegsbeginn besetzt. Ihr Angriff auf die Woche di Cattaro scheiterte vollständig. Schon vor längerer Zeit mußten ihre und die auf die Grenzhöhen gebrachten französischen Geschütze, von unserer Forts- und Schiffsartillerie niedergekämpft, das Feuer einstellen. Ebenso erfolglos verliefen bekanntermaßen die wiederholten Beschießungen einzelner Küstenwerke durch französische Flottenabteilungen. Der Kriegshafen ist somit fest in unseren Händen.

Ostlich Trebinje befinden sich schwächere montenegrinische Abteilungen auf herzegowinischen Grenzgebieten. Endlich stehen östlich der Drinastrecke: Focsa-Bisegrad serbische Kräfte, die von dort auch während unserer Offensive nicht gewichen waren.

Der stellvertretende Chef des Generalstabes
v. Höfer,
Feldmarschall-Lieutenant.

Weitere Fortschritte der deutschen Offensive.

Das „Ung. Tel.-Korr.-Bureau“ meldet aus Berlin:
Großes Hauptquartier (27. Dezember 1914, Vormittag).
 In Ost- und Westpreußen keine Veränderungen.
 In Polen machten unsere Angriffe am Bzura- und Rawka-Abschnitt langsam weitere Fortschritte.
 Südöstlich Tomahow wurde die Offensive erfolgreich fortgesetzt. Russische Angriffe aus südlicher Richtung auf Inowodz wurden unter schweren Verlusten für die Russen zurückgeschlagen.

Oberste Heeresleitung.

Die Kämpfe in Nordfrankreich.

Zusammenbrechen sämtlicher französischer Vorstöße.

Das „Ung. Tel.-Korr.-Bureau“ meldet aus Berlin:
 (Großes Hauptquartier, 27. Dezember 1914, Vormittag).
 In Flandern ereignete sich nichts Wesentliches. Englische Schiffe zeigten sich heute Morgens.
 Nordöstlich Albert machte der Feind einen vergeblichen Vorstoß auf La Voiselle, dem heute Früh ein erfolgreicher Gegenstoß unserer Truppen folgte. Französische Angriffe im Meuriffons-Grunde (Argonnen) und südöstlich Verdun brachen in unserm Feuer zusammen.
 In Ober-Elsaß griffen die Franzosen unsere Stellungen östlich der Linie Thann-Dammerkirch an. Sämtliche Angriffe wurden zurückgeschlagen. In den ersten Nachtstunden setzten die Franzosen sich in den Besitz einer wichtigen Höhe östlich Thann, wurden aber durch einen kräftigen Gegenangriff wieder geworfen. Die Höhe blieb fest in unserem Besitz.

Oberste Heeresleitung.

Der Krieg gegen Rußland.

Niederlage der Russen im Uzfoker Paß.

Aus Gajassd wird gemeldet: Am zweiten Weihnachtstage haben unsere Truppen nach dreitägigem ermüdendem Kampfe den Feind aus dem Unger und Bereger Komitat vertrieben und den Uzfoker Paß besetzt. In Folge des nothgedrungenen weise rasch erfolgten Rückzuges waren die Russen nicht im Stande, die sonst von ihnen so beliebten Verheerungen, besonders an den Eisenbahnobjekten vorzunehmen, weshalb die Eisenbahnlinien im Unger und Bereger Komitat rasch wieder hergestellt werden können, was zum großen Theil auch bereits geschehen ist. Für die Zivilbevölkerung wurde der Eisenbahnverkehr vorerst nur bis Esontos wieder eröffnet. Von Esontos bis zum Uzfoker Paß wird die bereits hergestellte Linie vorläufig nur von Militärzügen benutzt.

Die Kämpfe im nördlichsten Theil des Unger Komitats währten mehrere Wochen. Die feindlichen Streitkräfte bestanden aus vier Infanterie-Regimentern (Nr. 257, 258, 259 und 260) und vier Batterien. Am Mittwoch begannen wir mit der Zurückdrängung der Russen; noch am selben Tage nahmen wir die Gemeinden Malomret und Satarhegy in Sturm, worauf die Russen panikartig flüchteten, sich aber vor Uzfok wieder stellten. Am Freitag begann der Kampf gegen die vor Uzfok verschanzten Russen. Achtzehn Stunden lang dauerten diese Gefechte, die einen immer heftigeren Charakter annahmen. In der Nacht von Freitag auf Samstag bestand sich kein bewaffneter Russe mehr auf dem Territorium des Unger Komitats; der Uzfoker Paß war schon vollständig von unseren braven Truppen besetzt, die sich nunmehr in Ruhe der für sie eingetroffenen Weihnachts-Liebesgaben erfreuen konnten.

Im Komitat Bereg gibt es nur noch am Grenzflamme der Bescheiden unbedeutende Plänkelen mit der feindlichen Nachhut. Unser Triumph war auch hier ein vollständiger; sowohl hier als auch im Unger Komitat mußten die Russen unter großen Verlusten an Todten und Verwundeten den Rückzug antreten. Wir machten zahlreiche Gefangene und auch unsere Kriegsbeute ist eine beträchtliche.

Abreise des Czaren zur Front.

Moskau (über Christiania), 27. Dezember. (Privat-Telegramm.) Der Czar hat sich neuerdings zur Front begeben. Er empfing im Kreml zahlreiche Deputationen, darunter auch der jüdischen Gemeinde, die ihm 15,000 Rubel für die Truppen sendete.

Der Rückzug der russischen Armeen.

Rotterdam, 26. Dezember. „Morning Post“ erfährt aus Petersburg: Großfürst Nikolaus ist aufs neue gezwungen, seinen strategischen Hauptzweck vorläufig aufzugeben und seine Armeen zurückzunehmen, um die Junculinie zu behalten. Der Großfürst mußte also Krakau aufgeben und die Front vor Warschau konzentriren.

Die Zurückwerfung der Russen über die Pilica.

Berlin, 27. Dezember. Die „Tägliche Rundschau“ meldet aus Kopenhagen: Nach hier vorliegenden Blättermeldungen dauert der Rückzug der russischen Armeen im Centrum an. Die Deutschen erzwangen südlich von Tomahow den Uebergang über die Pilica, kamen dadurch in den Besitz der Eisenbahnlinie Lodz-Konst, die allerdings von den russischen Truppen fast vollständig zerstört worden ist. Trozdem gelang es den deutschen Pionieren, Theile der Bahn innerhalb drei Tagen auszubessern. Dieser Eisenbahnstrang, der nordnordwestlich-südsüdöstlich verläuft, ist für die deutsche Armee von der größten strategischen Bedeutung, da er schnelle Parallelverschiebungen mit der Front ermöglicht.

Die russischen Truppen gingen zum überwiegenden Theile nördlich Tomahow über die Pilica und versuchten in vorher bereiteten Schützengräben an dem kleinen linksseitigen Nebenfluß Pilica kurz vor der Stadt Spala Widerstand zu leisten. Die deutschen Truppen trieben jedoch die auf der rechten Seite der Pilica gebliebenen Russen, die aus mehreren sibirischen und kaukasischen Regimentern bestanden, andauernd vor sich her, so daß die Russen in Eile versuchten, Dozewica zwischen sich und die Bersolger zu legen. Auf diese Weise war die linke Flanke der bei Spala stehenden russischen Truppen vollkommen aufgedeckt und sie mußten, um sich dem vernich-

tenden deutschen Geschützfeuer zu entziehen, schleunigst den Rückzug antreten.

Nach Meldungen von der nördlichen Front stehen die deutschen Truppen auf dem rechten Ufer der Bzura, wenige Kilometer südlich von Sochaczew. Sie haben die Uebergänge über die Pilica, und scheinen Sochaczew bombardiren zu wollen. Ihre Vortruppen stehen nur noch vierzig Kilometer von Warschau entfernt.

Zunahme der revolutionären Bewegung in Rußland.

Rotterdam, 26. Dezember. Einem polnischen Blatte zufolge wurden acht Mitglieder des finnischen Landtages gefangen genommen und nach Petersburg geführt. In Petersburg wurden die Universität und alle Hochschulen wegen der zunehmenden revolutionären Unruhen geschlossen.

Russischer Vandalismus.

Aus Krakau wird der „Budapester Korrespondenz“ gemeldet: Die hiesigen Blätter bringen zahlreiche Schilderungen über Verwüstungen und Gewaltthaten der Russen in den von ihnen heimgesuchten Gegenden. So bringt der „Gaz“ Berichte über die Ausplünderung einer Reihe von Gutshöfen, deren Besitzer geflüchtet sind. Wo immer die Russen in derartige Gehöfte und Gutshöfe eindrangen, wurden diese ausgeplündert und dann in Brand gesteckt. Aber nicht viel besser erging es denjenigen Gutshesern, die zurückgeblieben waren. So erzählt der Großgrundbesitzer Eduard Freiherr v. Szipowski, der mit der Gräfin Gelbern-Egmont verheiratet ist, daß er und seine Gemahlin Gewaltthaten der Russen ausgelebt waren. Fortwährend erschienen auf dem Gute Kosakenabtheilungen, die Freiherrn v. Szipowski und auch seiner Frau den Revolver an die Brust setzten und sie aufforderten, ihnen Geld, Pretiosen und Nahrungsmittel auszuliefern. Die Kosaken drangen in die Wohnung des Freiherrn ein, erbrachen die Kästen und raubten, was irgendwie Werth hatte. Weiter meldet das sozialdemokratische Organ „Naprzod“, daß die Russen im Bezirke Sombrowa viele Gemeindevorsteher nach Rußland entführten. Gewaltthaten verübten die Russen auch in Sanok, wo sie unter Anderem dem Stellvertreter des Bürgermeisters Michael Sufkiewicz ins Gesicht schlugen, weil er angeblich schlechtes Futter für die Pferde geliefert haben soll. Dann sperren sie ihn in eine Kammer ein und wollten ihn erhängen. Nur durch das plötzliche Erscheinen österreichisch-ungarischer Truppen in Sanok wurde Sufkiewicz gerettet. Im Dorfe Jesnica-Zhja verlangten die Russen von dem dortigen Pfarrer Geld, und als dieser erklärte, daß er Geld nicht besitze, schlugen sie ihn und zertrümmerten dann die Einrichtungsgegenstände im Pfarrhof.

Der deutsch-französische Krieg.

Die Rüstungen Deutschlands für das Frühjahr.

London, 27. Dezember. (Privat-Telegramm.) Die „Times“ schreiben, daß Deutschland jetzt 4 Millionen Mann ausbilden lasse, die für die entscheidende Schlacht im Frühjahr vorbereitet werden. Das genannte Blatt propagirt die Zusammenkunft von Vertretern der Allirten, um in einer Konferenz berufener Sachverständiger wirksame Gegenmaßregeln zu besprechen und die allgemeine Lage einer sorgfältigen Untersuchung zu unterziehen.

Entreffen des deutschen Pariser Militärattachés in Berlin.

Berlin, 27. Dezember. (Privat-Telegramm.) Der frühere deutsche Militärattaché in Paris, Oberstleutnant v. Winterfeldt, traf

heute mit seiner Familie hier ein. Er ist von seinem Automobilunfall noch immer nicht genesen. Die französische Regierung behandelte ihn auch während des Krieges sehr zuvorkommend und gewährte auch seinen dienstpflchtigen Söhnen das Recht der Rückreise.

Der Krieg gegen England.

Ein deutsches Flugzeug über London.

Rotterdam, 27. Dezember. Gestern, am 27. Dezember, drang ein deutsches Flugzeug, Typ „Albatros“, unbemerkt in die unmittelbare Nähe von London vor. Der Flugapparat gelangte in einer bisher unaufgeklärten Weise mit bewundernswerther Kühnheit zur Themsemündung und wurde von der Uferwache erst bemerkt, als der Nebel aufgestiegen war. Der „Albatros“ flog damals schon über Sheerneh. Die Uferwache gab nach allen Richtungen Signale ab, die Maschine flog jedoch gegen Westen, passierte Gravesend und landete bei Erith an. Sie wurde hier von der alarmierten englischen Fliegerflotte umgangen und ihr der Weg gegen London abgegeschnitten. Der „Albatros“ machte nun Kehrt und flog längs der Themsemündung über Essex gegen Osten.

Zwischen gaben die um London herum und auf dem ganzen Küstengebiet aufgestellten Kanonen, welche zur Abwehr der Angriffe der Flugzeuge dienen sollen, auf den „Albatros“ fortwährend Schüsse ab, jedoch vergebens. Wie Augenzeugen berichten, explodierten mehrere Granaten in unmittelbarer Nähe des Apparates, ohne ihm auch den geringsten Schaden zuzufügen. Auch vom „Albatros“ wurde ununterbrochen gefeuert. Der deutsche Pilot manövrierte so geschickt, daß die zu seiner Verfolgung aufgestiegenen englischen Flugzeuge ihm nichts anhaben konnten. Der deutsche Apparat schob sich immer zwischen die ihn verfolgenden englischen Flugzeuge ein, so daß diese nicht zu schießen wagten, um nicht eine der eigenen Maschinen zu treffen. Auf den englischen Flugzeugen befanden sich auch Geschütze, doch wagte man es nicht, dieselben zu benützen. Die Engländer verfolgten den „Albatros“ auch über den Kanal, doch der Nebel störte die Verfolgung. Der „Albatros“ flog bereits gegen Gent. Jetzt hob sich der Nebel wieder, es trafen neuere englische Flugzeuge zur Verfolgung des „Albatros“ ein. Alle Bemühungen waren jedoch vergeblich. Der „Albatros“ entkam schließlich unversehrt über belgisches Gebiet. Die englischen Flugzeuge unterließen nun die weitere Verfolgung und machten Kehrt.

Mittheilungen der englischen Blätter.

London, 27. Dezember. Die Blätter melden: Dichter Nebel und Windstille ermöglichten es am ersten Weihnachtstage dem deutschen Flugzeuge vom Albatros-Typ, die Küstenwache zu passieren. Als sich bei Sheerneh der Nebel lichtete, wurde das Flugzeug entdeckt. Es war schnell wieder verschwunden. Darauf wurde es wieder bei Gravesend signalisiert. Sein Ziel war offenbar London. Bei Erith wurde das Flugzeug von englischen Fliegern abgeschossen und der Themse entlang zurüdgejagt. Das deutsche Flugzeug zog über Essex nach der See, wobei es an verschiedenen Punkten von Luftschiffgeschützen beschossen wurde. Das Feuer wurde erwidert. Schließlich gelang es dem deutschen Apparat in dem sich zusammenziehenden Nebel zu entkommen. Die englischen Flugzeuge kehrten unbeschädigt nach ihren Stationen zurück.

Der Albatros über Sheerneh.

London, 27. Dezember. Das Kriegsamtheilt mit, daß am 25. Dezember um 12 Uhr Mittag ein feindliches Flugzeug über Sheerneh bemerkt wurde. Es wurde von britischen Fliegern verfolgt, beschossen und von drei Schüssen getroffen. Es kam über dem Meere außer Sicht.

Aus Sheerneh wird hiezu weiter berichtet, daß drei englische Flugzeuge dem deutschen Flugzeug den Weg abzuschneiden versuchten. Dieses beschwand jedoch zu schnell im Dunst, der über dem Meere lag. Neben dem Lande war die Luft ganz klar. Es wurden keine Bomben abgeworfen. Die Bewohner von Southend sahen gerade bei Tisch, als sie durch das Geschützfeuer aufgeschreckt wurden. Laufende eilten nach der Küste, suchten die Luft mit Fernrohren ab und sahen zwei Flugzeuge in großer Höhe schnell nach der Nordsee fliegen.

Die Kriege der Türkei.

Ausdehnung des heiligen Krieges.

Berlin, 27. Dezember. (Privat-Telegramm.) Wie der „Berliner Lokalanzeiger“ aus Rom erfährt, macht die Ausdehnung des heiligen Krieges große Fortschritte. Im Sudan sind Revolten trotz des Belagerungszustandes häufig. Die Engländer ließen 30 Soldaten justifizieren. In Tunis erklärten die Tuaregs den heiligen Krieg. Aus Marokko wird die Räumung von Fez bestätigt. Zu Abdul Malik's Fahnen strömen andere Stämme.

Kriegsbegeisterung in Anatolien.

Konstantinopel, 25. Dezember. „Istbam“ meldet: Eine vertrauenswürdige Person, die jüngst anatolische Städte, darunter Kastamuni, bereist hat, berichtet, daß die Verkündigung des heiligen Krieges unter der muslimanischen Bevölkerung unbeschreibliche Begeisterung hervorgerufen habe. Die Bevölkerung sei zu allem Opfer bereit, da sie wisse, daß es sich um Leben und Tod der Türkei handle.

Die Feier in der Omejaden-Moschee in Damaskus.

Konstantinopel, 26. Dezember. Die Beirut-Blätter veröffentlichen eine Beschreibung der jüngst in der Omejaden-Moschee in Damaskus abgehaltenen Feier und bringen den Wortlaut der Ansprache des Oberkommandanten, der insbesondere erklärte: Wir sind fest entschlossen, jenes Land wieder zu erobern und unsere Brüder zu retten. Wenn es uns von unserem Schicksal vorbehalten sein sollte, auf dem Schlachtfelde zu fallen, dann schreiet Ihr Anderen über unsere Leichen und rüdet gegen Kairo vor. Ich hege die zuberstehende Hoffnung, daß uns der Sieg begleiten wird.

Der Krieg zur See und in den Kolonien.

Der Schiffsverkehr in Dover eingestellt.

Rotterdam, 27. Dezember. Die englische Admiralität erließ eine Verordnung, laut der es bis auf Weiteres verboten ist, in Dover Schiffe zu landen oder sie von dort aus abgehen zu lassen. Der Verkehr mit Fracht wird auf der Linie Folkestone—Calais abgewickelt.

Der Angriff auf Cuxhaven.

Hamburg, 27. Dezember. (Privat-Telegramm.) Die hiesigen Blätter betonen bei der Besprechung des englischen Angriffs auf Cuxhaven, wie verschieden dieser vom deutschen Angriff auf die Ostküste Englands ausgefallen sei. Dort ein verschlafenes Scarborough, keine Bereitschaft, Panik und Schrecken, in Cuxhaven dagegen ein würdiger Empfang. Die Engländer griffen an und — unsere Bomben trafen. Es ist zwar nur beim Vorspiel geblieben, aber die Engländer haben die Lehre gezogen, daß man uns nicht überraschen kann.

Der durch die Beschiesung der englischen Küste verursachte Schaden.

London, 27. Dezember. Der „Times“ zufolge wird der durch die Beschiesung der Ostküste verursachte Schaden von den Versicherungsgeellschaften auf 45,000 Pfund Sterling geschätzt. Dies

ist jedoch nicht der ganze Schaden, da nur ein kleiner Theil des beschädigten Eigentums gegen Kriegsrisiko versichert war.

Englische Flieger über Langoog.

Berlin, 27. Dezember. Der „Lokalanzeiger“ meldet aus Langoog: Am Freitag erschienen über einem Dorfe der unbesetzten Nordseeinsel Langoog vier englische Flieger, die zwei Bomben abwarfen und wahrscheinlich auch Schüsse abgaben, ohne Schaden anzurichten. Die Bevölkerung blieb ruhig.

Drei englische Dampfer auf Minen gelaufen.

Bern, 27. Dezember. Der Pariser „Excelsior“ erhielt am heutigen Tage folgende Mittheilung aus London: Im Küstengebiet von Yorkshire sind drei englische Dampfer auf Minen gelaufen und gesunken. Passagiere und Mannschaft wurden gerettet.

Vier englische Handelschiffe durch einen deutschen Kreuzer versenkt.

Frankfurt a. M., 27. Dezember. Die „Frankfurter Zeitung“ meldet aus Shanghai: Die Versicherungsgesellschaft in Jangtschiang meldet: Der deutsche Hilfskreuzer „Prinz Friedrich Wilhelm“ versenkte an der Südküste von Südamerika vier englische Handelschiffe.

Neutrale Dampfer durch englische Kriegsschiffe aufgebracht.

Kopenhagen, 27. Dezember. Der dänische Dampfer „Bodnia“ wurde auf der Reise von Island nach Kopenhagen von einem englischen Kriegsschiffe aufgebracht und nach Kirkwall geführt, um die Ladung untersuchen zu lassen. Der norwegische Dampfer „Konsdal“, von Newyork nach Dänemark unterwegs, wurde von englischen Kriegsschiffen aufgebracht und nach Kirkwall geführt. Der Dampfer ist mit Getreide und einer großen Menge Aluminium beladen, das nach Norwegen bestimmt ist. Die norwegische Regierung soll garantieren, daß das Aluminium in Norwegen verbraucht wird.

Die Mächte und der Krieg.

Aufruf des Admirals Patris an die Bevölkerung von Balona.

Rom, 27. Dezember. Die „Agenzia Stefani“ meldet aus Balona vom 26. d.: An die Bevölkerung von Balona ist folgender Aufruf gerichtet worden:

Die ernststen Unruhen, die in kurzen Zwischenräumen in dieser Gegend aufeinander folgen, haben Handel und Wandel sowie den Unternehmungsgeist gelähmt und Leben und Eigentum der Bewohner gefährdet. Die italienische Regierung, die über Albanien's Schicksal aufmerksam wacht, wünscht, daß Euer schwerbedrohte Ruhe gesichert wird. Durch Eueren Wunsch herbeigerufen, gehen italienische Matrosen von den Schiffen ans Land, um die Ordnung aufrecht zu erhalten und Euch zu schützen. Gezeichnet: Patris.

Italien beabsichtigt keine Besetzung Balonas.

Mailand, 27. Dezember. (Privat-Telegramm.) „Corriere della Sera“ bemerkt zu den verstärkten Landungen in Balona, der Zweck sei nur, die Ordnung herzustellen. Eine Besetzung sei nicht beabsichtigt. Es sei Grund zur Annahme vorhanden, daß Italien fest entschlossen ist, sich in keine weiteren militärischen Operationen in Albanien hineinziehen zu lassen.

Eine serbische Gesandtschaft beim Vatikan.

Zürich, 27. Dezember. (Privat-Telegramm.) Der Wetlauf der Allirten, im Vatikan

festen Fuß zu fassen, wird energisch fortgesetzt. Nach England hat nun auch Serbien sondieren lassen, ob die Errichtung einer eigenen Gesandtschaft genehm wäre. Der Papst dürfte, wie aus den Kreisen des Kardinal-Staatssekretärs Gasparri verlautet, Serbien keine Schwierigkeiten bereiten, so daß die Alliierten bald fünf Mann hoch ihre Aufwartung in den Borgia-Gemächern machen können.

Attentat gegen einen tschechischen Gelehrten.

Sofia, 26. Dezember. (Agence Telegrafique Bulgare.) Auf den tschechischen Archäologen Wladimir Sif, der sich als Korrespondent hier befindet, wurde ein Revolverattentat unternommen. Die Täter sind noch unbekannt. Dieses Attentat ist das vierte, das gegen die Person des Gelehrten verübt wurde, der seit mehreren Jahren in unerwüthlicher Eifer für die Vertheidigung der bulgarischen Nation gegen deren Verleumder unablässig thätig ist. — Die Blätter besprechen dieses Ereigniß und richten ihren Verdacht auf die Serben, die schon mehreremale versucht hatten, Wladimir Sif zu ermorden.

Die Beziehungen zwischen der Türkei und Rumänien.

Konstantinopel, 27. Dezember. (Privat-Telegramm.) Mit rumänischen Handelshäusern ist ein Abkommen über Austausch gewisser Produkte getroffen worden, deren Ausfuhr nicht verboten ist. Die rumänische Regierung erklärt sich zur Stellung von Transportmitteln bereit. Die türkische Presse erblickt darin ein wesentliches Zeichen der Besserung der Beziehungen beider Länder.

Oesterreichisch-ungarische Kriegsgefangene in Griechenland.

Saloniki, 26. Dezember. Vierzig von den über Verlangen der griechischen Regierung von Monastir hieher zurückgebrachten oesterreichisch-ungarischen Kriegsgefangenen sind gestern nach Syra abgegangen. Vierzehn kranke und verwundete Kriegsgefangene sind noch hier in Pflege geblieben. Alle äußern sich lobend über die gute Behandlung, deren sie seitens der griechischen Behörden erfreuen. Die Mitglieder der oesterreichischen und der ungarischen Kolonie veranstalteten für die Kriegsgefangenen eine Weihnachtsbesprechung.

Im Kugelregen.

— Aus dem Berichte des „Figaro“-Redakteurs Charles Lardoux. —

... Da wären wir also mitten im Losen der Schlacht. Es ist das erste Mal, und wahrhaftig, wir sind ein wenig aufgeregt, ein wenig zögernd und ungewiß. Die Kugeln, die umwirrt ihre Bahn unter dem Blätterdach dahinsausen, weben ein Netz um uns, dessen unsichtbare Maschen fortwährend losgetrennt, fortwährend erneuert werden, und in das wir uns blindlings mit gesenktem Kopf wie Fische stürzen. Diese furchtbaren Mitrailleusen-Maschinen! Wenn wir rückwärts marschieren, würde uns der Tornister etwas beschützen. Aber nein, es heißt, den Kugeln, die den Menschen durchspießen, wie eine Nadel das Gewebe, die Brust, die Stirn, die Augen dar bieten, Alles das, was der böse Zufall zu Brei zermalmen kann. Ich beneide das Rhinoceros und das Krokodil. Niemals habe ich so alle meine verwundbaren Stellen gefühlt. Schnell den Tornister auf den Rücken. Das Gefühl der Pflicht kommt mir zusammen mit dem der Gefahr zum Bewußtsein, und ich versuche, nicht mehr an den Kampf zu denken. Ich fühle mich für den Muth eines kleinen Theiles dieser lebendigen, marschirenden Mauer verantwortlich und blide auf meine Kameraden. Keiner von ihnen steht aufrecht, alle liegen der Länge nach im Gras. Plötzlich springt der Adjutant hoch. Sein Gesicht ist blaß und verzerrt, mit blühenden Augen ruft er: „Nicht mehr feuern, vorwärts!“ Zusammenkrümmt springen wir durch das Walddickicht, in dem die Bäume wahre Kugeltorridore bilden! Halt! und schon wirft sich Alles zur Erde. Neben mir schleppt sich ein Verwundeter auf dem Ellbogen stöhnend aus. der Kampflinie zurück. Sein Blut färbt das Gras. Rechts und links hat der Wald die Leute verschlungen. Wo sind sie? Was machen sie? Kaum kann ich in dichtem

Blätterwerk zehn Mann unterscheiden, die wie die Würmer am Boden entlangkriechen.

Ein weiterer Sprung bringt uns endlich an die Linie. Wir leeren mechanisch unsere Patronentaschen. Viele aber rühren sich nicht mehr, die armen Teufel... Wie lange sollen wir so unter dem Feuer bleiben? Endlich schallt laut die Stimme des Hauptmanns herüber: „Vorwärts, zum Teufel, wollt Ihr wohl aufstehen! Vorwärts!“ — „Los denn“, sagte mein Nachbar und duckt sich hinter einen zwerghaft kleinen Strauch. Wir haben Angst, weil wir wegen des dichten Gestrüpps keine zehn Meter weit sehen können und befürchten müssen, urplötzlich auf den verborgenen haltenden Feind zu stoßen. Es ist nicht zum Aushalten. Dies Gefühl ist wirklich unerträglich. Müde und wüthend, nich so am Boden hinzuschleppen, erhebe ich mich. Wird denn dieser Wald nie aufhören? Müssen wir nicht geradewegs den unsichtbaren Deutschen in die Hände fallen? Lafata, tafata! Wieder Mitrailleusen! Lassen wir den Sturm sich erst austoben. Was für ein Hagel! Den Kopf hochheben, wäre der Tod. Wo ist meine Korporalschaft geblieben? Ich kenne keinen einzigen Menschen um mich. Die Plüte brennt mir in der Hand. Wenn sie jetzt anläm! Wir können keine achtzig Meter mehr von ihnen entfernt sein. Da der Befehl: Die Bajonnette aufgefanz! Die Hand will mir nicht gehorchen. Ruhe, Ruhe, Korporal! Das Blut hämmert mir in den Schläfen, mir wird heiß, die Kehle ist trocken, kaum kann ich schlucken. Die Kugeln schlagen an die Bäume, die deutschen 77er und 75er wüthen furchtbar. Die schnurgeraden Flugbahnen der Geschosse weben immer dichtere Gewebe um uns. Beim Aufstehen hat man das Gefühl, wie ein Taucher in ein metallisches Bad zu tauchen. Die Granaten sausen mit einer Wuth wie schnaubende Lokomotiven heran. Werden sie denn gar nicht müde zu schießen, diese verwünschten Deutschen! Nicht möglich, einen Befehl in diesem Getöse zu verstehen. Ich krieche und schreie, weil ich sehe, daß man das neben mir auch thut.

In Wellenlinie, die hier und da zurückschwenkt, gehen wir vor, gleichsam eine Woge, die sich an unsichtbaren Hindernissen bricht. Unter Keuchen, Fluchen und Klagen stolpern wir über die schon erkalteten Körper der Unseren. Vorwärts!... Ein neuer Aufsturm: der Letzte! Wir ersticken vor Angst, Fieber, Ungebuld, zum Ende zu kommen, endlich etwas zu sehen. Lafata, tafata! Wir werfen uns zu Boden. Aber es gibt genug, die stumm, ohne die Arme vorzuwerfen, hinschlagen und Lieder hinterlassen. Endlich eine Richtung! In 40 Metern sehen wir die deutschen Laufgräben von blitzenden Bajonetten und unaufhörlich sprühendem Feuer beleuchtet. Teufel, wie da hingelangen? Wir fühlen plötzlich, wie unsere Bewegung glatt stockt. Ungeüß weichen wir zurück, denken nicht mehr einmal ans Schießen. Ein Schrei erhebt sich hinter uns: Die Drahtverhaue! In dem furchtbaren Hinderniß haben sich schon einige der Unseren verfangen und erheben sich nicht mehr, von Kugeln durchlöchert. Sind alle Anführer gefallen? Zurück, zurück! wird von allen Seiten geschrien... In 30 Sekunden haben wir die 200 Meter zurückgelegt, für die wir vorher 20 Minuten — eine Ewigkeit — im Mitrailleusenhagel gebraucht hatten. Zurück in den Laufgräben, wo alle die verwundeten und todtten Kameraden neben den fortgeworfenen Sachen liegen, fangen wir, blaß vor Aufregung und Wuth, in ohnmächtigen Zorn an, durch den Wald zu schießen, zu schießen, zu schießen, bis der Kommandirende selbst von der Nachhut ohne Kopfbedeckung angejagt kommt und uns zuschreit: „Aufhören, nicht mehr feuern!“

Auf den Schlachtfeldern von Nowosolna.

— Aus einem deutschen Kriegsbericht aus Polen. —

Auf der ganzen Schlachtlinie in Russisch-Polen, die das große Gebiet der Weichsel-Gouvernements von der Grenze dieser gewaltigen Stromschranke bis nach Galizien hinunter umfaßt, wird zur Zeit gekämpft. Im Mittelpunkt der letzten Geschehe in Polen stand die Erstürmung der damals von den Russen besetzten Ortschaft Brzezina. Mitten in der Nacht wurde der Ort angegriffen und erstürmt, und nach einem harten Straßenkampf trieb man die zu Gefangenen gemachten Russen auf dem Markt zusammen. Ungeheuer heftig müssen die Kämpfe gewesen sein, die sich vor Haus zu Haus abgespielt haben. Neue Kämpfe haben seitdem stattgefunden, und ganz besonders erbittert ging es auf den Schlachtfeldern zu, die sich östlich von Nowosolna, etwa 20 Kilometer vor Lodz, abspielten. Seit Tagen tobt dort über das hügelige Gelände ein schweres Artillerieduell. Feldgeschütze und Haubitzen

batterien waren auf unserer Seite aufgeföhren und standen auch hier wieder einmal überlegenen feindlichen Kräften gegenüber, die sich nach dem Rückzug von Lodz in gut ausgebauten Stellungen verschanzt hatten. Dampf tönte der Geschützdonner in den letzten Tagen oftmals bis nach Lodz hinein, doch jetzt ist es still geworden, denn die russischen Stellunggräben wurden, nachdem unsere Artillerie eine vernichtende Vorarbeit geleistet hatte, im Sturm genommen.

Es haben sich harte Kämpfe abgespielt, und am Tage nach der Schlacht wanderte ich über das weite Gelände und sah überall die Spuren des furchtbaren Kampfes. An sich macht das Land schon einen schwer-müthigen Eindruck. Denn seine Höhen und Thäler sind meist baumlos. Nur ab und an zwischen den ärmlichen Dörfern steht ein Gehöft, das wohl im Sommer einer grünen Oase geglichen haben mag; jetzt aber liegen die meisten Ortschaften auch hier wieder in Schutt und Asche. Denn da die Russen sich überall eingegraben hatten, da die Laufgräben und Schützenlinien hügelauflauf und hügelabgingen, da jede Erdfenkung, jede Wegmulde mit Vertheidigungsbauten ausgefüllt war, so blieb unserer Artillerie nichts anderes übrig, als auch die Orte und die dazwischenliegenden Gehöfte mit ihrem Feuer zu überdecken. Ruinen stehen überall. Noch flammten rothglühende Brände auf, noch schwellte es grau-schwarz zwischen den Trümmerstätten, und an verfallenen Balken kroch der glimmende Funke dahin, den der Wind nicht sterben ließ. Wüthende Hunde umschlichen die Gehöfte, stürzten sich jedem Menschen entgegen, und aus den Aedern, darauf die magere, grüne Winterfaat zerstampft lag, flogen Taubenschwärme auf, denen wie den Menschen das warme Nest niedergebrannt und so ein Opfer des Krieges geworden war. Auf einer Wanderung von mehreren Kilometern durchquerte ich das von den Schützen-gräben durchschittene Land. Furchtbare Bilder trafen mir vor die Augen. In einzelnen Stellen war das Schlachtfeld schon aufgeräumt; dann aber, in den danebenliegenden Abschnitten lag es noch offen und sprach mit tausend Zungen vom Getoige des Kampfes. Dicht vor, dicht hinter den russischen Schützen-gräben und an vielen Stellen mitten drinnen, durch den aufgerissenen Erdboden deutlich erkennbar, zeigten sich die schwarzen Einschlaglöcher unserer Granaten. Tiefe Gruben, kraterähnliche Vertiefungen, um die sich kräftige Erdwälle aufgebaut hatten, bewiesen die Schußwirkungen unserer Haubitzenbatterien. Aber auch die Feldgeschütze hatten auf allen Linien wirksam eingeschlagen; denn wohin ich auch kam, sah ich ihre Einschlaglöcher und saub Eisenstücke der zerplakten Geschosse. Ueberfüllt mit kleinen schwarzen Punkten war das ganze weite Gelände; es waren kleine kreisrunde Löcher, die schräg in die Erde hinabsinken, hervorgezusen durch den Hagel der Infanteriegeschosse. In den russischen Schützengräben sah es schrecklich aus. Es machte den Eindruck, als seien die Truppen an vielen Stellen während des Essens überrascht worden; denn überall lagen Brod- und Speisereste, Konservendbüchsen zwischen Haufen von Patronen und fortgeworfenen Gewehren, zwischen Spaten, Hacken, Tornistern, Feldflaschen und allen möglichen Montirungszücken.

Traurig war der Anblick der vielen Opfer, die in den Gräben lagen. Ich will von all den schaurigen Bildern schweigen, die ich dort draußen sah; denn stellenweise glich das Gelände einem furchtbaren Leichenfeld. Ungeheure Verluste an Menschenleben hat der Feind auch bei diesen Kämpfen wieder erlitten, und es war eine harte, schwere Arbeit, sie in Massengräbern beerdigen zu lassen. Aber sie mußte geleistet werden, und es war immerhin leichter, sie zu schaffen, als die weniger umfangreiche, die es notwendig machte, die braven Todten des eigenen Heeres zu bestatten. Als ich am Abend das Schlachtfeld verließ, waren schon überall schlichte Kreuze auf frischen Hügel zu sehen. Oft standen sie dicht beieinander und bezeichneten die Stätten, um die dachheim wohl manche Thräne rinnen wird. Auf einer der Anhöhen stand inmitten einer solchen Gräberreihe deutscher und russischer Soldaten auch ein schweres russisches Geschütz; ein Vollstrecker saß unterhalb des Rohres. Auf einer anderen Anhöhe traf ich Soldaten, die still und nachdenklich an der Arbeit waren, ihre gefallenen Kameraden beizusetzen. Ein großes Grab war schon geschlossen, und in einem zweiten wurde die Ernte, die der Tod gehalten hatte, gerade hineingebettet. Jedem einzelnen gab man noch ein liebes Wort mit; denn Erinnerungen wurden lebendig, und die Kameradschaftlichkeit feierte ein stilles Fest. Der Hügel schloß sich, und dann hieß es: „Selbst ab zum Gebet...“ Mit einem Feldwebel ging ich zusammen den Weg über die Höhen zurück und ließ mir erzählen von all denen, die nur

still in der Erde lagen, die gefallen auf dem Felde der Ehre. Aber wir sprachen auch von denen, die schon weitergezogen waren; denn nachdem der Russe die Stellungen verlassen hatte, gab es auf unserer Seite sofort ein starkes Nachdrängen, damit durch Verfolgungsgesichte der Sieg soweit wie möglich ausgenützt werden konnte. Dort aber, und das erfuhr ich noch zum Schluß, wo wir in Stille und Nachdenklichkeit an den Gräbern deutscher Kameraden gestanden hatten, hatte der Kampf am stärksten getobt. Dort war man zuerst, und zwar in der Nacht, gegen die russischen Stellungen im Sturmangriff vorgegangen; dort hatten die Russen eine Fähigkeit im Standhalten bewiesen, die ihnen alle Ehre macht.

Es war Abend, als ich zwischen leergebrannten Gefösten hindurchging und die Landstraße erreichte, auf der sich in doppelten Reihen Munitions- und Verpflegskolonnen, Wagenzüge des Rothen Kreuzes, Artillerie- und Infanterieregimenter vorüberschoben. Alles marschierte vorwärts. Sie zogen ins Dunkle hinein, und doch lag über allen den Menschen, die dort an mir vorbeizogen, ein wunderbarer heller Glanz. Einzelne Truppenteile fangen, auf daß ihnen der Weg auf der schlechten polnischen Landstraße leicht werde. Sie zogen vorwärts! Auch für sie hieß es: Wieder heran an den Feind! Und ich mußte unwillkürlich an den Befehl denken, den die Division erhalten hatte, in dem es hieß: „Sie greift in rücksichtsloser Offensive den Feind östlich Lodz an und — vernichtet — ihn...“ Den Weg nach Lodz hinein beleuchteten mir an diesem Abend noch lange einige Kisenbrandfackeln, die der Krieg entzündet hatte; denn auf den Höhen hinter mir, auf dem Schlachtfeld des vergangenen Tages flammte noch immer rothglühende Loh über einzelnen Gefösten auf, so daß sich der Himmel verfärbte. Ich sah den curigen Widerschein; aber er hatte nichts Furchtbares für mich, denn in meinem Bewußtsein lebte allein das Große, das eine: Es geht weiter!... Vorwärts!

Technik der Befehlsübermittlung.

— Ein Kapitel der Kriegswissenschaft. —

Niedrige, scheinbar in sich zusammensinkende, strohbedeckte Hütten mit nur wenigen kleinen und trüben Fenstern, die kein freundlich weißer Vorhang, kein Topp mit Pflanzen ziert; eine Haustür, durch die schon ein mittelgroßer Mensch nur gebückt eintritt; kein Hof mit sauber gehaltenem Stall und Schuppen hinter dem Anwesen; nur ein Winkel, in dem die dürftigsten Ackergeräte von primitivster Art in verwehrtestem Zustande, wie achlos weggeschwippt, herumliegen; durch klaffende Ritzen in Mauern und Gebälk fährt der feuchtkalte Dezemberwind. Das ist das ewig sich gleich bleibende Bild der Dörfer in Rußisch-Polen. So lebt der Bauer in seiner jämmerlichen Behausung stumpfsinnig dahin, zufrieden, wenn der färgliche Acker ihn nur ernährt. Von den weltgeschichtlichen Ereignissen, die sich in seiner Nähe abspielen, hat er nur eine unklare Vorstellung.

Zwischen solchen Hütten erscheint die Wohnung des Geistlichen fast wie ein vornehmes Herrenhaus. Doch auch sie ist klein, kahl und düster, außen wie innen. Ihre Bewohner, ein steinalter Pfarrer mit seiner Haushälterin, haben nicht die Fähigkeit, mit beschäbdenen Mitteln ihr Heim sich wöhllicher zu gestalten. Dort fühlt man nichts von dem stillen Frieden deutscher Pfarrhäuser. Trostlos und öde liegt das Haus da, fast erdrückt von der hohen Kirche neben ihm, die ihm die Strahlen der Sonne mißgönnt.

Eines Tages aber kam Leben in diese ewige Eintönigkeit und das weisfremde Pfarrhaus wurde zur Geburtsstätte wichtiger, folgenschwerer Entschlüsse. Ein höherer Stab hatte dort Unterkunft genommen, ein paar Kilometer hinter der kämpfenden Front, und nun begann jenes eigenartige Treiben, das für den heutigen Krieg äußerst charakteristisch ist und ihn von allen früheren Feldzügen so wesentlich unterscheidet. Noch vor wenigen Jahren hätte man an einen so gewaltigen Einfluß der modernen Verkehrsmittel auf die Befehlsführung im Kriege nicht geglaubt. Man hätte den Gedanken, Kämpfe, sofern es sich nicht um hin- und herwogende Begegnungsgeschehe handelt, von der Ortsunterkunft des Führers aus zu leiten, für eine phantastische Idee gehalten. Die Gegenwart belehrt uns eines Besseren. Wir werden daher gut thun, jene Schlachtenbilder früherer Zeit aus unserer Erinnerung zu tilgen, die Generale darstellen, wie sie, hoch zu Pferde und sogar mit gezogenem Regen hinter einem Hause haltend, an heransprengende Ordnonanzoffiziere Befehlsbefehle erteilten.

Das spielt sich heutzutage viel einfacher und vor allem viel schneller ab. Sowie Truppen vorwärts rücken, folgen ihnen Fernsprechabteilungen, die durch Regen telephonischer Verbindungen nach rückwärts dem Führer die Möglichkeit geben, von seinem Quartier oder einem nicht nur zu ganz vorübergehendem Aufenthalt bestimmten Standort aus die taktischen Operationen zu leiten und alle damit zusammenhängenden Anordnungen zu treffen. In dem geschützten Pfarrhause zu D., das seit dem siegreichen Vorwärtsdrängen unserer Truppen nun wieder in seine gewohnte Ruhe zurückversunken ist, war mehrere Wochen lang, dem denselben Auftrag der in der dortigen Gegend Grenzschutz haltenden Truppen entsprechend, das Divisionsstabsquartier aufgeschlagen. Eine Telephoncentrale war in dem kleinen, halbdunklen Hausflur eingerichtet, die Tag und Nacht ununterbrochen von zwei Mann bedient wurde. Daneben lag das Bureau. Dort befanden sich auf den Schreibtischen der Offiziere des Stabes Fernsprechapparate, wodurch das lästige, arbeitstörende Herantreten an eine allgemeine Sprachstelle vermieden wurde und mehrere Personen gleichzeitig nach auswärts sprechen konnten.

An Platz des Generalstabsoffiziers lautete es fortwährend, und starke Nerven gehören dazu, bei dieser aufreibenden, alle geistigen Kräfte anspannenden Tätigkeit, die nur ein höchst fraglicher Schlämmer auf einfachem Strohlager unterbricht, die notwendige Ruhe nicht zu verlieren. Da meldet der Infanteriekommandeur Bewegungen des Feindes, die von Patrouillen im Vorgelände aus gut gedeckter Stellung beobachtet worden sind. Eine schwere Batterie hat deutlich erkennbare Wirkungen erzielt, die sie der Division mitteilt. Von einem Abschnittskommandeur wird eine Veränderung in der Artilleriestellung der Russen vermutet; er bittet um Erlaubung durch Flieger. Das Armeekommando ruft an und verlangt irgendeine Auskunft. Dann wieder erstattet der Generalstabsoffizier dem Kommando der Infanterie eingehenden Bericht über die Gesamtlage bei der Division. Nachrichten von angrenzenden Truppen kommen an und Verpflegungsmassnahmen werden getroffen. An einem anderen Tisch erörtert der Artilleriekommandeur Fragen des Munitionsverbrauchs und -ersatzes, oder der Divisionsarzt erhält Bericht über den Gesundheitszustand der Mannschaften und ordnet sanitäre Massnahmen an.

In der Wohnung des Artilleriekommandeurs, wo wir ein paar Abendstunden bei Mostelwein und russischem Thee verplaudern durften, daselbe Bild. Während wir beim Abendbrot saßen, kam die telephonische Meldung, daß die Russen einen Angriff auf unsere Stellung machten. Kurz und sicher erteilte der Kommandeur seine Befehle. Wir traten vor die Haustür, sahen das Aufblitzen der Geschütze am schwarzen Nachthimmel und lauschten dem dumpfrollenden Donner der Kanonen, merkwürdigerweise ohne die Erregung, die der vielleicht bedeutungsvolle Augenblick in uns eigentlich hätte hervorrufen müssen. Das ist die Ruhe, die das Gefühl vollkommen gesicherten Erfolges erzeugt. Selbstverständlich sind alle Entfernungen von der Stellung aus mit peinlichster Genauigkeit festgelegt und erforderlichenfalls die Geschütze auf besonders gefährliche Punkte bereits eingestellt, so daß die Batterien des Nachts nur wie Maschinen arbeiten, die der Druck auf einen Knopf in Tätigkeit setzt.

Die Wichtigkeit des Telephons für die Leitung der Gefechte liegt auf der Hand. In rückwärts gelegener Stellung sind der Führer und sein Stab in den meisten Fällen keiner persönlichen Gefahr ausgesetzt. Der Truppe bleibt ihr Kommandeur erhalten, und damit ist die einheitliche Durchführung eines einmal gefaßten Gefechtsplanes gewährleistet. Die Kriegsgeschichte lehrt, wie wichtig das ist. Unbeirrt auch durch die Einflüsse, die einer direkten Beobachtung oder den Ansichten von Unterführern vielleicht entspringen, behält der Oberbefehlshaber nur das Ganze im Auge. Die Befehls- und Nachrichtenvermittlung an die vorderen Linien geht weit schneller vor sich, als wenn Ordnonanzoffiziere, Meldereiter oder Radfahrer, immer in Gefahr, abgeschossen zu werden, sich nach vorn begeben mußten.

Beim Wechsel der Stellung werden die Fernsprechleitungen überall mit bewundernswerther Schnelligkeit herangezogen. Ich sah, wie nach der Schlacht von Nowosolna die Gefallenen begraben wurden und ein paar Meter davon legte man schon eine telephonische Leitung, auf der bald Befehle zu vielleicht noch blutigerem Ringen an die kämpfende Front gegeben werden sollten.

An die geehrten Abonnenten des „Neues Pester Journal“.

Mit 1. Januar beginnt ein neues Abonnement. Wir ersuchen die p. t. Abonnenten, deren Abonnement am 31. Dez. zu Ende geht, dasselbe rechtzeitig zu erneuern, damit in der Zusendung des Blattes keine Unterbrechung stattfindet. Die Pränumerationspreise sind:

Inm Inlande:

Jährlich	fl. 32.—
Halbjährlich	„ 16.—
Vierteljährlich	„ 8.—
Monatlich	„ 2.80

Wir ersuchen dringendst, jeder Abonnements-Erneuerung, jeder Wohnungsveränderungs-Anzeige, jeder Reklamation oder sonstigen auf das Abonnement bezugnehmenden Zuschriften die Adress-Liste beizulegen.

Die Administration des „Neues Pester Journal“.

Tagesneuigkeiten.

Budapest, 27. Dezember.

* **Wetterbericht.** Bei andauernd starker Bewölkung blieb das Wetter auch heute neblig und den ganzen Tag über verregnet. Die Temperatur, weiter milde, betrug Früh 7 Uhr + 1.0 Gr. C., Mittags 1 Uhr + 3.6 Gr. C., Abends 7 Uhr + 5.0 Gr. C. Es ist keine wesentliche Veränderung des Wetters voraussichtlich.

* **Unsere heutige Beilage** enthält Folgendes Auf dem Wege nach Egypten, Flüchtlinge und Vermißte, Theater, Kunst und Literatur, Der Kapitalist (Die wirtschaftliche Lage und der Krieg etc.), ferner die Feuilleton-Zeitung „Allerlei“ und die Fortsetzungen der Romane „Der Schatten“ und „Der letzte Wille“, sowie den Theater- und Vergnügungs-Anzeiger und Inserate.

* **Diurnisten bei dem Ministerpräsidenten.** Eine Deputation des Landesvereins ungarländischer Diurnisten erschien gestern bei dem Ministerpräsidenten Grafen Stephan Tisza und ersuchte ihn, den Diurnisten, die unter der herrschenden Theuerung besonders schwer leiden, eine Theuerungszulage zu gewähren. Der Ministerpräsident empfing die Deputation sehr freundlich und versprach, den im Dienste befindlichen Diurnisten monatlich eine Theuerungszulage anzuweisen und auch die Lage der Familien der eingerückten Diurnisten zu verbessern. Die Unterstützungen werden rückwirkend auf den 1. November 1914 flüssig gemacht werden.

* **Internationale Friedenskonferenz.** Von den Sozialdemokraten verschiedener Länder nach Kopenhagen einberufene internationale Friedenskonferenz wird für den 17. und 18. Januar festgelegt. Presse und Publikum sind von den Verhandlungen ausgeschlossen. Zur Anschließung an die Konferenz wird eine große öffentliche Demonstrationsversammlung für den Frieden abgehalten werden.

* **Eine Bitte der freiwilligen Retter.** Die Budapest freiwillige Rettungsgesellschaft, die im gegenwärtigen Weltkriege ganz Außerordentliches leistet, da sie nicht nur ihren regelmäßigen Rettungsdienst versteht, sondern auch den Transport der verwundeten Soldaten besorgt, pflegt alljährlich am Sylvestertage eine Sammlung zu veranstalten. In diesem Jahre, wo die Opferwilligkeit des Publikums von der Kriegsfürsorge so sehr in Anspruch genommen wird, hat die Leitung des Rettungvereins beschlossen, die übliche Sylvesterfeier nicht abzuhalten. Aber auch die Retter müssen leben. Nicht nur daß ihre tägliche Arbeit aufgenommen hat, indem sie in diesem Jahre in nahezu 40,000 Fällen erste Hilfe geleistet hat (fast um 5000 mehr als im Vorjahre), büdet ihr der Transport der verwundeten Soldaten eine Riesearbeit auf, deren Kosten sie aus Eigenem bestreiten muß. Sie wendet sich nun an das große Publikum, es möchte in der letzten Woche des Jahres ihrer gedenken und aus den für Wohlthätigkeitszwecke bestimmten Summen einen Theil ihr zukommen lassen. Jedes Budapest Tagebuch übernimmt gerne für die Budapest Rettungsgesellschaft bestimmte Spenden, die ihrer Bestimmung zugeführt und öffentlich quittiert werden sollen. Sicherlich wird die Rettungsgesellschaft, deren menschenfreundliche, segensreiche Tätigkeit über jedes Lob erhaben ist, auch diesmal nicht vergebens an das gute Herz der Budapest appell-

... umso eher, als die Gesellschaft schon bisher in Folge ihrer Mitwirkung bei der Kriegsfürsorge Mehrausgaben von 60,000 Kronen gehabt hat, deren Deckung in Ermangelung besonderer Fonds ihr große Sorge verursacht. Diese Sorge von ihr zu nehmen ist eine Ehrenpflicht des großen Publikums.

* Die retournierte Kriegsbeute. Die französische Presse ergeht sich seit einer Zeit wiederholt in bissigen Bemerkungen über die deutsche Artillerie. Man will dem leichtgläubigen französischen Publikum weismachen, daß die von den Deutschen beschossene Munition nur eine geringe Wirkung habe und sehr viele Blindgänger aufweise. Wertwürdigerweise haben die französischen Blätter nicht ganz Unrecht. Die Sache hat aber ein Häßchen. Die deutsche Artillerie benützt in der That minderwertige Munition. Diese ist jedoch nicht deutschen Ursprungs, sondern es handelt sich um die erbeutete französische und belgische Munition. Wie aus dem Großen Hauptquartier amtlich gemeldet wird, ist die Minderwertigkeit dieser Munition der deutschen Heeresleitung wohl bekannt. Da es sich aber um ganz außerordentlich große Munitionsbestände handelt, die doch auf irgendeine Weise unbrauchbar gemacht werden müssen, schien es den Deutschen noch immer am besten, sie ihren früheren Besitzern wieder zuzusenden. Die Deutschen retournieren also den Franzosen die erbeutete Munition, natürlich nicht in einer Weise, die den Franzosen angenehm wäre. Wenn die Munition nicht die erwünschte Wirkung hat, so ist dies ein besonderes Glück für die Franzosen. Jedenfalls thäten sie klüger, die Sache todtzuschweigen und ihre eigene Schande nicht in die Welt hinauszuposaunen.

* Spitalsbesuch des Bürgermeisters Stephan Bárczy. Bürgermeister Dr. Stephan Bárczy machte heute, Sonntag, Nachmittag dem Kriegsspital der Petroleum-Industriellen einen Besuch und nahm eine unerwartete Inspektion dieses Verwundetenheimes vor. Nach Besichtigung sämtlicher Krankensäle und Operationsräume gab der Bürgermeister seiner vollen Anerkennung Ausdruck.

* Todesfälle. Der gewesene Ackerbauminister Geheimrath Graf Bela Serényi hat einen schweren Verlust erlitten; seine Gemahlin geborene Palma v. Kövér ist gestern Abend nach längerem Leiden im Alter von 37 Jahren hier gestorben. Vor wenigen Wochen noch hatte die Gräfin mit Eifer die Vorbereitungen zu der Christbaumfeier getroffen, die in jenem Kriegsspital veranstaltet werden sollte, in dem sich die Gräfin bethätigte. Die irdische Hülle der Verewigten wird morgen, Montag, Nachmittag 3 Uhr im Trauerhause Stephaniestraße 28, eingeseget und dann nach Putnok im Gömörer Komitat gebracht werden, wo Dienstag Vormittag um 11 Uhr die Beisetzung in der Familiengruft erfolgt. — Der Nestor der ungarischen Rabbiner, der Komáromer Oberrabbiner Dr. Armin Schnitzer, ein Mann von großer theologischer und weltlicher Gelehrsamkeit, ist — wie uns gemeldet wird — am 24. d. im 78. Lebensjahre gestorben. Mehr als fünfzig Jahre lang war er der geistige Führer der Komáromer isr. Kultusgemeinde, geschätzt und verehrt von der ganzen Bevölkerung der Stadt ohne Unterschied der Konfession. Er war Präsident des Landes-Rabbinervereins, Ritter des Franz-Joseph-Ordens, Inhaber des goldenen Verdienstkreuzes mit der Krone. Rabbiner Dr. Schnitzer wurde am 8. Dezember 1836 in Hunfalu (Komitat Szepes) geboren und am 31. Dezember 1861 zum Komáromer Oberrabbiner gewählt. Am öffentlichen Leben der Stadt und des Komitats nahm er als Mitglied des Municipalausschusses regen Antheil. Anlässlich seines 40jährigen Seelforgerjubiläums erhielt er auch von Moritz Jókai ein herzliches Gratulationschreiben. Sein fünfzigjähriges Jubiläum wurde im Rahmen großer Festlichkeiten begangen. Als Kanzleirechner hervorragend, hat er sich auch als Schriftsteller hervorgethan und nebst zahlreichen Predigten und Festreden sehr interessante Memoiren verfasst. Das Leichenbegängniß des Oberrabbiners Schnitzer ging am 25. d. unter imposanter Betheiligung aller Kreise der Stadt vor sich. Im Trauerhause sprach Rabbiner Moritz Krauß, im Tempel der Szekesfehervärer Oberrabbiner Jakob Steinherr und der Tataer Oberrabbiner Dr. Jidór Goldberg, im Friedhof Gemeindepräsident Adolf Grünfeld und der Präsident der Szönyer Filialgemeinde Dr. Jakob Gémánt. — Gräfin Joseph Hunyady geb. Gräfin Magdeleine Riquet de Caraman-Chimay ist gestern im 36. Lebensjahre gestorben. Sie entstammte der bekannten französisch-belgischen Familie Chimay; in Ungarn erlernte sie die Sprache ihres Adoptivvaterlands und als der Krieg ausbrach, widmete sie sich mit hingebungsvollem Eifer der Ver-

wundetenpflege. Vor Kurzem zog sie sich eine Infektion zu, welcher sie zum Opfer gefallen ist. Seit 24. Januar 1900 war sie mit dem Magnatenhausmitglied Graf Joseph Hunyady, Rittmeister des 9. Husaren-Regiments, vermählt; der Ehe entstammen zwei Kinder. Eine Schwester der Verbliebenen, Marie, ist mit dem Grafen Emil Széchenyi vermählt. Das Leichenbegängniß findet am 29. d., halb 3 Uhr Nachmittag, vom Hause Trefortgasse 3 aus statt. — Der Oberkassier der Stadt Szekesfehervár, Felix v. Gehard, ist im 60. Lebensjahre gestorben. — Herr Jakob Heller ist am 27. d. im 74. Lebensjahre gestorben. Der hauptstädtische Architekt Dr. Alexander Grös betrauert im Verbliebenen seinen Schwiegervater.

* Selbstmord der Frau Walter Crane. Wie aus London gemeldet wird, hat sich die Gemahlin des weltberühmten englischen Malers Walter Crane nächst ihrem Gute Kingsworth in selbstmörderischer Absicht auf das Geleise eines heranbraufenden Eisenbahnzuges gestürzt und wurde überfahren. Sie blieb auf der Stelle todt. Man glaubt, daß die im 68. Lebensjahre stehende Dame den Selbstmord in momentaner Geistesstörung verübt hat.

* Die nicht zusammenkommen können. Vor einiger Zeit brachten wir in der Rubrik der „Vermissen“ die Mittheilung, daß der ins Feld eingrückte Soldat Joseph Braun aus Lemberg seine Frau suche, von der er nicht wisse, wo sie hingekommen sei. Diese im „Neuen Pester Journal“ enthaltene Anzeige ist, Gott weiß, auf welche Weise — der Frau, die in Lemberg zurückgeblieben war, zu Gesicht gekommen, und es ist ihr sogar gelungen, auf irgend eine Weise ihrem Manne einen Brief zukommen zu lassen. Nun aber möchte Braun seine Frau verständigen, daß er und die Kinder sich wohlbehalten in Cameral-Moravicza (Kroatien) befinden. Schreiben kann er ihr selbstverständlich nicht und nun hofft er, daß wie früher, auch jetzt das „Neue Pester Journal“ durch einen glücklichen Zufall der Frau Helene Braun in die Hände gerathen und sie über das Befinden ihrer Familie beruhigen werde.

* Soldatendank. Wir erhalten folgende Zuschrift mit der Bitte um Veröffentlichung:

„Sehr geehrter Herr Redakteur! Gewähren Sie unseren Zeilen in Ihrem geschätzten Blatte Raum, um unseren tiefempfundenen Dank auszudrücken zu können. Wir sind im Rothen Kreuz-Spital in Gzellbömöl untergebracht, und obwohl keiner von uns der ungarischen Sprache mächtig ist, werden wir so liebevoll gepflegt, daß wir alle die angenehme Erinnerung an die hier verbrachten Tage mitnehmen werden. Wir sagen speziell dem Herrn Dr. Király für die aufopfernde Behandlung, sowie den Damen, die uns so herzlich und gütig entgegengekommen sind, innigsten Dank. Hochachtungsvoll: J. Raß, G. Walkow, M. Lopandics, K. Gottlieb, A. Cravatic, A. Horczko.“

* Weihnachtsfeier. Die Pester evangelische Kirchengemeinde veranstaltete am Weihnachtsabend im Spital des Luther-Heims für die dort untergebrachten verwundeten Soldaten ein Weihnachtsfest. Nachdem die Seelforger der Kirchengemeinde in ungarischer, deutscher und böhmischer Sprache Festgebete verrichtet hatten, wurden die Verwundeten mit Geschenken bedacht und bewirthet. Sodann sang die Opernsängerin Jhabella Jéher, vom Professor Friedrich Brudner an der Orgel begleitet, Beet-hovens „Ehre Gottes“. Mit der Absingung des „Hymnus“ durch sämtliche Anwesende erreichte die Feier ihr Ende. — Am zweiten Weihnachtstage wurden im großen Saale der evangelischen Schule 150 Kinder durch die Leitung der Sonntagsschulen beschenkt und 46 von ihnen auch bekleidet. Der Seelforger Alexander Raffay richtete an die Kinder eine schöne Ansprache, worauf Margarethe Kaiser ihnen ein Märchen erzählte. — Den Verwundeten des von dem Architekten Ludwig Jókai erhaltenen und von Dr. Edmund Kerekes geleiteten Kriegsspitals wurde auch eine schöne Weihnachtsfeier geboten. Im Namen der Verwundeten dankte Oberlieutenant Bloch in warmempfundener Rede sowohl dem Gründer des Spitals als auch den Ärzten und Pflegerinnen für die liebevolle Pflege. — Schöne Christbaumfeste wurden auch im Kriegsspital in der Gömbögasse, wo mehr als tausend Verwundete gepflegt werden, und im Károspalotter Rothen Kreuz-Spital abgehalten.

* Vortrag. Ueber Einladung der „Auer Robert-Gesellschaft“ hielt gestern Vormittag der verantwortliche Redakteur des „Witlag“ Ludwig Purjész im Brunnensaale des Leopoldstädter Bürgerklubs einen „Der Krieg und die internationalen Organisationen“ betitelten Vortrag. Das zahlreiche und distinguirte

Auditorium nahm den interessanten Vortrag mit lebhaftem Beifall auf.

* Selbstmord eines russischen Bankpräsidenten. Der „Bud. Korr.“ wird aus Bukarest gemeldet: Nach dem „Petersburger Kurier“ hat der Präsident der Russischen Bank für Handel und Gewerbe Sorokin, Selbstmord verübt. Die Bank hatte bei Valutaspekulationen sechs Millionen Rubel eingebüßt.

* Verhaftung eines ukrainischen Parteiführers. Aus Sophia wird gemeldet: Der bekannte Führer der ukrainischen Partei Hrubskyi, Professor an der Lemberger Universität, der russischer Unterthan ist, wurde auf seiner Rückreise aus Italien in Kiew verhaftet.

* Leichenbegängniß. Das Leichenbegängniß der Frau Anton Herzl hat heute Mittag von der Leichenhalle des Kerepeser isr. Friedhofes aus unter überaus großer Theilnahme stattgefunden. Anwesend waren nebst den Familien Herzl, Müller, Ullmann, Goldberger de Buda und Rust die Barone Adolf, Eugen und Wilhelm Kohner, Philipp v. Weiß, Baron Marcell Mabarassy-Beck, Adolf Ullmann de Baranyavár, Manfred Weiß v. Csepel, Dókar v. Szirmai, Baron Emanuel Herzl, Jacques v. Simon, Alexander Beimel, Ladislaus Fürst de Marót, Julius Winterberg, I. Notar Dr. Siegfried Holitscher, Konsul Alexander Fleischl, der Präsident der Pester isr. Gemeinde Ludwig Adler, Dr. Bernhard Friedmann, der Ausschuß des Pester isr. Frauenvereins unter Führung der Damen Frau Friedrich v. Neumann und Frau Anton v. Deutsch u. Rabbiner Dr. János Adler widmete der Verbliebenen einen ergreifenden Nachruf, in welchem er ihren Wohlthätigkeitssinn und ihre Herzensgüte pries. Dann sprachen Hofrath Julius Winterberg und Frau Dr. Joseph Reisinger. Die Beisetzung erfolgte in der Familiengruft.

* Kassa-Oberberger Eisenbahn. Die k. k. privilegierte Kassa-Oberberger Eisenbahn theilt mit, daß der beschrankte Civilpersonenverkehr nach mehrtagiger Sistirung zwischen Kassa und Oberberg am 26. d. neuerlich aufgenommen wurde. Von diesem Zeitpunkt ab verkehrt zwischen Kassa und Oberberg Schnellzug 1 und 2 und Personenzug 15 und 16, zwischen Kassa und Ruttka Personenzug 11 und 12, welche zwischen Ruttka und Oberberg ihren Lauf als Zug 7 und 8 fortsetzen. Zwischen Kassa—Mos—Orlo—Eperjes—Bartfa und Csáca—Zwardon wird der Personenverkehr mittels Postzüge, auf den übrigen Lokalbahnen mit den Zügen der Friedensfahrordnung vermittelt. Die k. k. privilegierte Kassa-Oberberger Bahn theilt gleichzeitig mit, daß vom 28. d. an auf der Hauptstrecke Mos—Csáca der unbeschränkte Civilgüterverkehr aufgenommen wird, während auf den Kassa—Mos—Orloer, Eperjes—Bartfaer und Csáca—Zwardoner Linien nur Eilgut und die als Frachtgut aufgegebenen Nahrungsmittel unbeschränkt aufgenommen werden, während für den Transport aller übrigen, für diese Strecke bestimmten Civilfrachtgüter die vorherige Bewilligung der Betriebsleitung in Kassa anzufuchen ist.

* Filmaufnahmen auf dem Kriegsschauplatz. Aus Amsterdäm telegraphirt man uns: Einer Meldung der „Reuter-Office“ aus Petersburg zufolge, hat der russische Generalstab der französischen Filmfabrik „Pathé“ die Erlaubniß zu Aufnahmen an der Front, zur Vereiwigung der historischen Wahrheit, ertheilt.

* Ein wirksames Mittel. Viele Pariser machen einen Ausflug in die französische Feuerlinie, um sich mal eine moderne Schlacht anzusehen. Man braucht dazu einen Passirchein, der recht schwierig zu beschaffen ist; aber es gibt doch eine ganze Menge, die sich einen solchen Paß verschaffen, so viele, daß es dem französischen Generalstab unangenehm wird. Ein wirksames Mittel, sich solcher müßigen Zuschauer zu entledigen, hat ein Arzt angewendet, wie die Newyorker „Times“ in einem ihrer Kriegsberichte erzählt. Eine große Anzahl Schlachtenbummler hatte sich eines Tages auf einem oberhalb von Soissons gelegenen Hügel zusammengefunden und beobachtete interessiert das Artillerieduell, das über den Fluß hinüber zwischen deutschen und französischen Kanonen stattfand. Da kam ein Stabsoffizier daher und fragte sie streng, was sie hier zu thun hätten. Einstimmig erklärten Alle, sie wären gekommen, um sich vom Rothen Kreuz beschäftigen zu lassen. Der Offizier nahm diese Ausflucht ernst und sandte den ganzen Trupp zu dem Oberarzt des nächsten Feldlazareths mit der Bitte, ihn zur Arbeit anzuhalten. „Das ist aber wirklich hüßlich von Ihnen Allen,“ sagte der Arzt im freundlichsten Ton. „Wir können Sie gerade sehr gut gebrauchen. Da liegt schon seit ein paar Tagen eine Menge todtet Pferde. Hier sind Schaufeln; begraben Sie die Thiere.“ Die Pferde wurden zwar nur zu einem kleinen Theil in die Erde gebettet, aber dieser Theil des Schlachtfeldes war für längere Zeit von unwillkommenen Besuchern gesäubert.

Premiere in der Omnia. Das heutige Programm, welches zweieinhalb Stunden andauert, enthält durchwegs fesselnde Sujets. Das Schauspiel "Die Frauen" schildert Schicksale eines Künstlerpaares. Neben mehreren anderen Stücken verdienen die allernuesten Aufnahmen von den Kriegsschauplätzen besondere Beachtung.

Otto Herman †. 1835-1914.

Der größte ungarische Naturforscher, Otto Herman, ein Gelehrter und Schriftsteller von seltener Urnächigkeit, ist heute Morgens den Folgen eines Unfalls, den er vor etwa zwölf Tagen erlitten, erlegen. In einem halben Jahre hätte er sein achtzigstes Lebensjahr vollendet, und die Schriftsteller und Gelehrten Ungarns rüsteten sich zu großen Ehrungen für den bescheidenen Mann, der zeitlebens jede Auszeichnung abgelehnt hatte. Herman hat sich große Verdienste um die Erforschung der Spinnen, Fische und Vögel Ungarns erworben, was ihm aber ein unvergängliches Andenken sichert, sind seine Studien über die ungarische Volksseele und ihrer ältesten Offenbarungen in Sprache und Sitten der Fische, Hirten u. Vor wenigen Wochen erst erschien im Verlag der Ungarischen Naturwissenschaftlichen Gesellschaft sein Werk über den Sprachschatz der ungarischen Hirten als zweiter Band seiner umfangreichen Monographiensammlung: "Die große Urbeschäftigung der Magyaren".

Herman hat sich seinerzeit auch als Politiker betätigt; er gehörte der Unabhängigkeitspartei an und war lange einer ihrer Wortführer. Aber das wahre Feld für seine fruchtbringende, segensreiche Wirksamkeit war für ihn die Naturwissenschaft, zu deren erfolgreicher Pflege ihn seine durchdringende Forscherbegabung, sein eiserner Fleiß und nicht in letzter Linie sein an Karl Cotta's erinnerndes hervorragendes Sprachentalent eignete. Otto Herman hat zu Lebzeiten nicht jene Würdigung gefunden, auf die er mit Recht hätte Anspruch erheben können, und hieran war vielleicht in erster Reihe seine persönliche Eigenart, sein etwas exzentrisches Wesen schuld. Aber die Nachwelt wird sicherlich gutmachen, was die Mittwelt veräußert hat; sie wird ihm einen Platz unter den Größten der Nation anweisen und in ruhigerer, abgeklärter Zeit ein Denkmal setzen.

Otto Herman wurde am 27. Juni 1835 in Diösgyör geboren. Nach Beendigung der Mittelschule war er in Wien Hörer des Polytechnikums. Er nahm an polnischen Freiheitskämpfen teil und wurde dann Beamter der naturwissenschaftlichen Abtheilung im Wiener Hofmuseum. Als solcher ließ er mehrere wissenschaftliche Arbeiten erscheinen, die die Aufmerksamkeit Samuel Brassai's auf ihn lenkten, durch dessen Vermittlung er nach Kolozsvár als Rustos der Siebenbürger Museumbereinigung kam. Zu jener Zeit war er auch journalistisch tätig. Nach den blutigen Kolozsvärer Wahlen im Jahre 1872 lebte er bei seinen Freunden in Siebenbürgen und beschäftigte sich vornehmlich mit eingehenden Studien der Vogel- und Spinnentwelt. Er legte der Ungarischen Naturwissenschaftlichen Gesellschaft seinen Plan vor, eine großangelegte Monographie der Spinnen zu schreiben. Mit dieser Arbeit beschäftigt, ließ er sich in Budapest nieder. Bald wurde er hier Rustos der naturwissenschaftlichen Abtheilung am Nationalmuseum. Im Jahre 1878 wurde er zum Abgeordneten des 2. Bezirks der Stadt Szeged gewählt, den er als Oppositioneller mit dem Programm der Unabhängigkeitspartei jahrzehntelang im Parlament vertrat. Im Jahre 1877 gründete er eine naturwissenschaftliche Zeitschrift. In rascher Folge gab er nun werthvolle Arbeiten, Früchte seines Könnens, heraus. Im Jahre 1870: Beitrag zur Kenntniss der Arachnoidea-Fauna Siebenbürgens; 1877: Die Pnyllorera-Angelegenheit; 1878: Ueber den italienischen Hanfbaum. Dann erschien seine große Arbeit in drei Bänden: Die Spinnentfauna Ungarns. Im Jahre 1883 war er Mitbegründer des Thierschutzvereins. Im Auftrage der Ungarischen Naturwissenschaftlichen Gesellschaft studirte er die ungarische Fischerei und die Fischfauna. Als Ergebnis seines gründlichen Studiums gab er sein zweibändiges Meisterwerk: "Das Buch der ungarischen Fischerei" heraus. Dann studirte er die ungarische Vogelwelt und leistete als Ornitholog Hervorragendes. Er organisierte die Beobachtungsstationen für den Vogelzug in Ungarn, brachte ein reiches und werthvolles Material hierüber zustande und gab im Jahre 1894 die Zeitschrift "Aquila" heraus, eine Sammlung ornithologischer Beiträge und Studien. Dann wandte er sich dem Studium des ungarischen Hirtenlebens zu und auch da häufte er Schätze an fruchtbarem Material auf. Vor einigen Jahren erschien der erste Band seines Monumentalwerkes: "Die Urbeschäftigung der Magyaren", dessen zweiter Band jüngst herauskam. Sehr interessant und originell ist sein Buch "Ankiz und Charakter des ungarischen Volkes". Von sonstigen ausgezeichneten Werken Herman's seien erwähnt: "J. S. Petényi's Leben", "Aus der Gegend der nördlichen Vogelberge" ufm. Herman hat Auszeichnungen stets vermieden und ist auch in die Akademie nicht gewählt worden. Aber an wissenschaftlichen Ehrungen hat es ihm nicht gefehlt. Er erhielt die große goldene Koloman Szily-Medaille der Naturwissenschaftlichen Gesellschaft, die Andráshy-Medaille des Ungarischen Schulvereins usw. Otto Herman war mit Camilla Borosnyahy in glücklicher, doch kinderloser Ehe verheiratet. Sie, selbst eine Schriftstellerin von großer Begabung, war ihm eine liebende, verständnißvolle Gattin, die ihm, dem Schwerhörigen, niemals von der Seite wich. Bezüglich des Leichenbegängnisses Herman's ist noch keine Verfügung getroffen worden; vermuthlich wird er auf Kosten der Regierung bestattet werden.

Ungarisches Komitee für den Rothen Halbmond.

Konstituierende Sitzung.

Unter Vorsitz des Ministerpräsidenten Grafen Stephan Tisza hat sich heute Mittag das ungarische Komitee für den Rothen Halbmond konstituiert. Ein zahlreiches, vornehmes Publikum hatte sich im Delegationsaal des Parlamentsgebäudes eingefunden, um das warme Interesse der ungarischen Gesellschaft für die Türkei zu dokumentiren; anwesend waren auch der Budapester türkische Generalkonsul Ahmed Hikmet Bey und die Delegirten des Rothen Halbmondes Hikmet Bey und Roth Bey.

Ministerpräsident Graf Stephan Tisza begrüßte die Erschienenen und ersuchte Dr. Koloman Hegedüs, das Protokoll zu führen. Sodann hielt der Ministerpräsident folgende Ansprache:

Ich würde sicherlich eine überflüssige Arbeit verrichten, wollte ich des Längeren die Richtigkeit jenes Zweckes erörtern, der zur Einberufung dieser Konferenz führte. Fühlen wir doch, daß seit vielen Jahrzehnten viel stärkere Fäden der Sympathie die ungarische Nation mit der Türkei verbinden (lebhafter Beifall), als daß es einer Motivierung selbst in dem Falle bedürfte, wenn wir in demselben großen Kriege, in derselben großen, heldenhaften Kraftanstrengung nicht als Kameraden nebeneinander kämpfen würden. So aber, da nicht nur die Sympathie, sondern auch das kameradschaftliche gemeinsame Empfinden im gegenwärtigen großen Kampfe uns aneinander knüpfen, glaube ich, es wäre schade um jedes Wort, das wir darauf vergeuden wollten, um Sie davon zu überzeugen, daß die ungarische Nation durch Thaten Beweise ihrer Sympathie für die türkische Nation geben muß. (So ist! So ist!) Und soweit es unsere durch die Kraftanstrengung im Weltkriege in Anspruch genommene Kraft gestattet, wollen wir auch durch Thaten auf dem Gebiete der Nächstenliebe, der Krankenpflege der türkischen Nation behilflich sein, die bisher die einzige auf Gottes ganzer Erde ist, die in diesem Titanenkampfe ihren Theil an der Seite der Wahrheit gesordert hatte, an der Seite der gerechten Sache, die wir vertreten. (Begeisterte Oefenrufe.) Ich erlaube mir also, Sie, meine sehr geehrten Damen und Herren, zu bitten, es gütigst zu erklären, daß Sie es für begründet und für notwendig halten, daß die ungarische Nation der türkischen Nation ihrer Sympathie Ausdruck gebe und ihrem kameradschaftlichen Empfinden auch dadurch, daß sie für die Zwecke des türkischen Rothen Halbmondes Spenden sammelt und diese an ihren Bestimmungsort gelangen läßt. (Zustimmung.) Ich bitte Sie, sich zu diesem Zwecke zu einem Großkomitee zu konstituiren. (Lebhafter Beifall.)

Der Ministerpräsident verlas hierauf die Liste der Geladenen und sprach die Konstituierung des großen Komitees aus. Er stellte den Antrag, sowohl aus den Reihen der Herren als auch aus denen der Damenmitglieder das Präsidium und den Ausschuß zu wählen. Auf Antrag des Grafen Stephan Tisza wurden nun mit Akklamation gewählt:

Zum Präsidenten Graf Karl Khuen-Hederváry, zu Vizepräsidenten: Graf Albert Apponyi, Stephan Bárczy, Albert Berzevichy, Graf Andreas Csákonics, Graf Eugen Karátsomji und Koloman Szily; zu Sekretären: Dr. Béla Hagai, Dr. Koloman Hegedüs, Simon Krauß, Baron Michael Láng, Julius Pelár und Baron Anton Radvánsky; zu Ausschußmitgliedern: Bernhard Alexander, Graf Julius Andráshy, Johann Czernoch, Graf Leopold Edelsheim-Gyulaf, Julius Glattfelder, Emil

Grósz, Leo Láng, Michael Lenhoffel, Ladislaus Lukács, Max Márkus, Andor Miklós, Wilhelm Ormody, Ottó Prohászka, Graf Gebeon Rádach, Eugen Rákóti, Gustav Scholz, Graf Béla Széchenyi, Graf Alexander Teleki, Julius Vargha, Wilhelm Vájsomji, Baron Alexander Vojnits, Joseph Vösi, Alexander Weferle und Stephan Zembery; von Seiten der Damen: zur Präsidentin Gräfin Stephan Karólyi; zu Vizepräsidentinnen Frau Albert Berzevichy und Gräfin Karl Khuen-Hederváry; in den Ausschuß: Gräfin Julius Andráshy, Witwe Gräfin Georg Almásy, Gräfin Ludwig Batthyány, Frau Stephan Bárczy, Gräfin Stephan Bethlen, Baronin Ernst Daniel, Baronin Wilhelm Guttmann, Gräfin Georg Haller, Baronin Samuel Jósika, Frau Zoltán Jekelfalussy, Gräfin Eugen Karátsomji, Gräfin Emerich Karólyi, Frau Leo Láng, Frau Alexander Lángh, Gräfin Armin Mikés, Frau Paul Sándor, Gräfin Alexander Teleki und Gräfin Stephan Tisza.

Graf Karl Khuen-Hederváry übernahm nun den Vorsitz und dankte im Namen der Vizepräsidenten, der Sekretäre und des Ausschusses für die Wahl. Sie werden Alle bestrebt sein, die vom Ministerpräsidenten umschriebenen Ziele thätkräftig zu fördern und jene Sympathien, die jeder Ungar für die türkische Nation hegt, auch in Thaten anzufügen.

Der Budapester türkische Generalkonsul Ahmed Hikmet Bey dankte sodann im eigenen, wie im Namen der türkischen Delegirten in türkischer Sprache dem Ministerpräsidenten Grafen Stephan Tisza, dem Grafen Karl Khuen-Hederváry, sowie den erschienenen Damen und Herren. Die Worte des Generalkonsuls wurden mit lebhaften Oefenrufen aufgenommen.

Auf Antrag des Grafen Stephan Tisza beschloß sodann das große Komitee, nach Erlangung der behördlichen Genehmigung die Sammlungsaktion sofort einzuleiten. In Verbindung hiermit theilte Graf Tisza mit, daß Witwe Gräfin Gustav Degenfeld geb. Gräfin Melanie Karacsah 2000 Kronen gespendet hat. Ferner meldete er, daß Generaldirektor Simon Krauß im Namen der Ungarischen Bank und Handels-A.-G. 20,000 Kronen gespendet hat.

Präsident Graf Karl Khuen-Hederváry theilte noch mit, daß der Ausschuß den Rahmen der weiteren Aktion feststellen wird, und schloß damit die Konferenz.

Offener Sprechsaal.*)

Statt jeder besonderen Anzeige.

Die Unterzeichneten geben mit gebrochenem Herzen Nachricht von dem Ableben des besten und zärtlichsten Gatten, resp. Vaters, Schwiegervaters, Großvaters, Bruders und Verwandten, Herrn

Jakob Heller

welcher am 27. d. M. Früh im 74. Lebensjahre nach langer schwerer Krankheit ins Jenseits abgerufen wurde.

Wir beerdigen unseren theuren Todten am 29. d. M. Vormittag 10 Uhr vom Leichenhause des Rákoskeresztúrer Friedhofes, isr. Abt.

Ehre seinem Andenken.

Wwe. Jakob Heller geb. Josefine Klopstock, Gattin. Frau Dr. Alexander Erös geb. Amelie Heller, Tochter. Dr. Alexander Erös Schwiegersohn. Lilly Erös, Egon Erös, Enkel.

* Für diese Rubrik ist die Redaktion nicht verantwortlich.

Newyork, 26. Dezember. (Fondsbörse.) Wechsel auf London 486.25, per 60 Tage 482.50, Wechsel auf Paris 517.75, Wechsel auf Berlin 88.50, Silber 48.75.

Newyork, 26. Dezember. (Effekten.) Atchafon Topaka 90 1/2, Rock Island com. 7/8, Canada Pacific 153 3/8, Southern Pacific 81 1/2, Southern Railway pref. —, Chesapeake and Ohio 40 1/4, Union Pacific 114 1/8, Chicago Milwaukee 85 1/4, Anaconda Copper 50 1/4, Colorado Southern 19 1/2, Denver and Rio Grande 5 1/2, American Can com. 24 1/4, Erie com. 21 1/4, Erie I. pref. 33 1/2, American Can pref. 87 —, Illinois Centralbahn 107, Smelting Com. 54 1/4, Louisville Nashville —, Missouri Kansas Texas pref. —, Missouri Pacific —, Smelting pref. 98 —, Newyork Centralbahn 82.50, Amer. Telephone and Teleg. 116 1/2, Newyork Ontario 20.75, Bethlehem Steel com. 43 1/2, Bethlehem Steel pref. 88 —, Norfolk and Western 98 —, Central Leather 36 1/4, International Mercantile Marine pref. 2 1/2, Northern Pacific 98 —, Utah Copper —, Pennsylvania 103.50, International Harvester 88 —, Philadelphia and Reading 111 1/2, American Caar Foundry 42 1/2, Steel. Iron Steel 18 —, Mexican Petroleum 51 —, Steel com. 48, Steel pref. 104 —.

Eigentümer:

"Hungaria" Buchdruckerei und Verlagsgeschäft Sigmund Brödy,

Verantwortlicher Chefredakteur: Dr. Ludwig Brödy.

Druckerei: "Hungaria" Buchdruckerei und Verlagsgeschäft.

Kleiner Anzeiger des „Neues Pester Journal“

Anstalten werden ertheilt; Chiffrebriefe werden übernommen und gegen Vorweisung des Inzeratengeldes ausgefolgt. Bei schriftlichen Anfragen Retourkarte nöthig. (Telephon 26-10). Jedes Wort kostet pro Einzeile 8 (acht) Heller, das Titelwort, sowie jedes fettgedruckte Wort 16 (sechzehn) Heller. Kleine Anzeigen bis zu zehn Worten 80 (achtzig) Heller.

Die „Kleinen Anzeigen“ werden aufgenommen in unserer Expedition (V., Vilmos császár-ut 34) und in folgenden Filialen:

- I. Bezirk. L. Polatschek Trafik, Festung. II. Bezirk. Ludwig Toldi Buchhandlung Hauptgasse 2. Volgy, Margarethenberg 3, Trafik. IV. Bezirk. Wilh. Györi Trafik, Zollamtsring 14. Moritz Szántó Trafik, Kecskeméteggasse 14. Frau Josef Tusák, Parisergasse 7. Frau Emerich Schneider, Universitätspl. 5. Wwe Béla Nagy, Gizellapl. 1. Frau Witwe Armin Gansl, Kigyó-ter 5. Frau Wwe. Josef Groszmann Trafik, Museum-körut 17.

V. Bezirk. Julius Schödl Trafik, Leopoldring 8. Wilh. Weil Trafik, Dorobéggasse 13. Janka Kiss, Fürdö-utca 11. Frau Johann Groda, Trafik, Hold-utca 9. Olga Schwarz, Leopoldring 1b. Wwe. J. Ebeczky, Trafik, Gizella-ter 1.

VI. Bezirk. Fleischmann, Trafik, Theresienring 1a. Geschwister Breuer, Trafik, Theresienring 45. Franz Bernhausen Raichle, Andrassystrasse 33. Sarolta Fuchs, Trafik, Andrassystrasse 46. Iona Roboczky, Trafik, Andrassystrasse 48. Frau Vilmos Nyiregyházi, Trafik, Andrassystrasse 50. J. Weber, Trafik, Andrassystr. 84. St. Dobszay, Andrassystrasse 79. Wwe Arm. Bleuer, Trafik, Vilmos császár-ut 35 (Hotel London). Frau Racz, Trafik, Theresienring 30. Jenny Woltitz, Trafik Szondy, 17. Mark émet, Trafik, Vilmos császár-ut 1. Anker Palais, Wwe. Johann Tóth, Trafik, Königsgasse 80. Frau Sándor Agay, Trafik, Királyutca 66. Frau Arnold Dux, Trafik, Teréz-körut 17.

VII. Bezirk. Otto Schwed, Papierhandlung, Arénastrasse 44. Frau Wwe. Moriz Grünhut Trafik, Barossplatz 20. J. Jambri Kovics Trafik, Rákóczi-ter. 50. Frau Johann Nagy, István-ut 36. Frau Moritz Schneller Trafik Trommelgasse 2. Frau Wwe. Wilh. Farkas Trafik, Königsg. 73. Wwe. Heinrich Márkus, Rákóczi-ter. 34. J. Popper Trafik, Königsg. 1. Jakob Tauber, Trafik, Karlsring 17. Karl Adler, Rákóczi-ter. 83. Margit Decker, Thököly-ut 3. Wilhelm Soproni Grosztrafik, Rákóczi-ter. 4.

VIII. Bezirk. Frau Wwe Louis Glatz Museumstr. 18. Frau Mátyás Gottlieb Trafik, József-ter 2. Henriette Reisz Trafik, Jo-

sephring 50. Frau Eduard Kirschbaum Trafik, Rákóczi-ter. 57. Adler Cecilia Trafik, Voikstheatergasse 5. Ignatz Engler, Trafik, Népszínház-utca 59. Margit Molnár, Trafik József-körut 10. Frau mre Kálmán, Trafik, József-körut 58.

IX. Bezirk. Frau A. Görlich, Trafik, Üllöi-ut 53/a.

X. Bezirk. Róna, Steinbruch, Ligetplatz 2.

Neupest. Wwe. Therese Deucht, Zeitungsverleiher, Arpadstrasse 10. L. Radnai Arpad-ut 80. Sowie in allen bestbekanntesten Annoncen Bureaux

Kauf u. Verkauf. Gold. Silber, Brillanten, Perlen, Versteuerte Kaufe in vollem Werth, Juwelen verkaufe ich allerbilligst. Schmelzer Benó, Wesselenyi-utca 1. Telefon 164-25. 62760

Irógép. látható irással, kéz alatt igen olcsón eladó, Király-utca 14. II. em. 9. II. udvar. 40413

Matulaturpapier. Zeitungsmatulaturpapier ist um 8 Kronen per Weizerzentr. bei größerer Abnahme á K. 6.50 und nur ab Magazin zu haben Näheres in der Exp. 49076

Geschäfte. Kassán egy forgalmas utcában levő jó menütelű fűszer-üzlet italmérsi engedéllyel családi okok miatt bérletbe kiadó vagy házzal együtt eladó. Bővebb felvilágosítással szolgálnak Deutscherber és Társa, likörgyár, Kassán. 49076

Offene Stellen. Kinderloses Ehepaar, wo der Mann einige Stunden im Tage unbeschäftigt und mitarbeitend ist, die Frau gewöhnlich Stubenmädchen, werden gegen freie Wohnung und kleine Bezahlung in einem Privathause in Ofen als Hausmeister aufgenommen. Nur mit guten Zeugnissen Bescheidene können zwischen 2-4 Uhr Nachmittag besprechen Krisztina-körut 39, beim Hausheirn. 49256

Hausfräulein sucht Stelle in feinem Hause. Kocht gut und hat siebenjährige Praxis. Beantragt 60 Kronen. Gef. Zuschriften unter Chiffre „Waldbigt 328“ an die Exp. 63828

Gesundheitspflege

Damen finden beste Aufnahme zur Geburt bei intelligenter, diplomierter Hebamme unter Dikktion Wollner Emma, Bethlen-utca 8. II. 14. Erlangenhaus, nächst Centralbahnhof. 59507

Damen finden Rath und Hilfe, sowie Aufnahme zur Geburt bei ausgezeichneter, diplomierter, intelligenter Hebamme mit langjähriger Klinikerpraxis. Antik Glis, VII., Baross-ter 12. I. Etosf, 12a, vis-à-vis dem Centralbahnhof. 62720

Wohnungen

Zu vermieten schöne Wohnungen im II. und IV. Etosf des Hauses Vörösmarty-utca 69/71 per sofort oder nächstes Quartal. Näheres beim Hausbesitzer. 48223

Eine kleine Wohnung für Garçon oder kleine Familie im II. Etosf, bestehend aus Zimmer, Küche, Boden, Keller, elektrifizierte Beleuchtung eingeführt ist im Hause Bobmaniczkygasse 21 zu vermieten. 48225

Wohnung, bestehend aus zwei Cassenzimmern, großem Wohnzimmer, Küche, Speis, Klozet usw., elektr. Beleuchtung eingeführt, auch für Bureau zu vergeben, am I. Etosf gelegen, ist im Hause Bobmaniczkygasse Nr. 21 für sofort oder per Februar zu vergeben. Näheres daselbst beim Hausmeister. 48257

Geld

Verkaufteitel Kaufe von Brillanten, Juwelen und Diverse. Zahlte höchsten Preis wie Weber. Székely Emil, Wesselenyi-utca 6. 47723

Verkaufsheine. Brillanten, alte Juwelen Kaufe zu höchsten Preis. Verkaufte Uhren, Juwelen zu billigen Preisen. Schwarz, Telephon 76-60, Museum-körut 21. 47908

Unterricht

Dipl. Absolventin der Musikakademie ertheilt Klavierunterricht. Berufungen unter „Gebiegen 562“ an die Exp. 80563

Konservatoristin ertheilt gewissenhaften Unterricht in Violine, auch mit franz. Vortrag. Zuschriften unter „Konservatoristin 563“ an die Exp. 80563

Flotte deutsche Stenographin mit mehrjähriger Praxis sucht Stelle. Gef. Zuschriften unter „Flott 994“ an die Exp. 80994

Intelligentes Fräulein, der 3 Landesprachen mächtig, mit Jahreszeugnissen, sucht Stelle zu Kindern als Stütze oder Hausfräulein in christlichem Hause. Gef. Zuschriften u. „Stütze 706“ an die Exp. 80706

Maschinenschreiberin, Anfängerin, war schon in Bureau, sucht Stelle gegen bescheidenes Gehalt. Gef. Zuschriften unter „Stütze 420“ an die Exp. 80420

Stellen-Gesuche

Deutsche Studentin mit Gymnasialmatura und im fünften Semester Univeritäts-Hörerin sucht Vormittagsbeschäftigung. Gef. Zuschriften unter „Görerin d. Philosophie 50“ an die Exp. 80350

Universell gebildeter Wiener mit erstklassigem Deutsch übernimmt deutsche Korrespondenzen, Korrekturen, auch literarische und Redaktionsarbeiten u. Gef. Zuschriften unter „Nur zuhause 390“ an die Exp. 86890

Sucht schriftliche Arbeiten ins Haus, Deutsch, Kroatisch, Ungarisch. Zuschriften an die Exp. unter „Korrett 220“ 80220

Wer würde intelligenter, verarmter Dame mit einem bescheidenen Betrag aus heimlicher Lage helfen. Gef. Zuschriften unter „Anständig und dankbar 150“ an die Exp. 80150

Als Japan sucht Stelle in einer Defonomie ein aus Galizien hieher geschickter intelligenter Mann. Gef. Zuschriften unter „Defonom 620“ an die Exp. 80620

Tüchtige geschickte Verkäuferin in Kurz-, Wirtwaaren- und Lederbranche, sucht passende Stelle. Offerte unter „Stütze 100“ an die Exp. zu senden. 80100

Vertrauensperson, intelligente Deutsche, sucht Vormittagsstelle. Unter „Kinderlieb 760“ an die Exp. 80760

Erste Frau, gute Erziehung, ausgezeichnete Rechnerin, verfügt über Rektion, empfiehlt sich als Kassierin, in größerem Geschäft als Verkäuferin oder in irgend einer Vertrauensstelle, geht auch in die Provinz. Gef. Zuschriften unter „Gewissenhaft 780“ an die Exp. 80780

Némétül tudó irodistanó némi irodai praxissal állást keres. Ajánlatokat a kiadóba „Ambicziózus 450“ jeligere. 80450

Holzschmann in ungekündigter Vertrauensstellung, 37 Jahre alt, deutsch, slavisch, serbo-kroatisch und ungarisch sprechend, sucht den Posten zu verändern. Gefällige Anträge unter „Dauernde Stellung 994“ an die Exp. des Blattes 97994

Fräulein, Deutsch, Englisch, sucht Posten zu mütterlichen Kindern, Repäsentantin oder Gesellschaftlerin zu größerem Kinde. Gebe auch engl. und deutsche Stunden für mögliches Honorar. Zuschriften erbeten unter „Ständig 350“ an die Exp. 80350

Als Hausrepräsentantin oder Hausfräulein sucht Stelle bei alleinlebender Dame oder Herrn intelligentes Mädchen von angenehmem Charakter. Gef. Zuschriften unter „Ständig 360“ an die Exp. 80360

Erste Kraft, organisations-, administrations-, repräsentations-, dispositions- und bilanzfähig, sucht sofortige Stelle. Gef. Zuschriften unter „Bescheiden“ an die Exp. 80750

Platzvertreter sucht Stelle, repräsentations- und organisationsfähiger, moderner Kaufmann. Gef. Zuschriften unter „Eingeführt“ an die Exp. 80640

Bilanzfähiger Bureauchef, Organisations-, prima Referenzen, sucht Stelle. Auch auswärtsfähig. Zuschriften unter „Erste Kraft“ an die Exp. 80460

Abolvirer Handelskünstler, Matura, 20 Jahre alt, deutsch, ungarisch, slavisch, Kanzlei-Praxis, sucht passenden Posten. Anträge unter „Derzeit untauglich, schwach“ an die Exp. erbeten. 63365

Bekleidung

Ügyes, izlések kalap diszitióno olósó árért diszitióseket és átalakításokat vállal. Eselleg házakhoz is megy. Czím L. S., Izabella-utca 62-64. I. em. 13. 62513

Luster

Lusterlager gänzliche Auflösung, billiger Verkauf. Dohány-utca 3. 40843

Möblierte Zimmer

Intelligenter Herr sucht Wohnung bei gebildeter Dame. Anträge „Ersta“ Hotel Floria 235. 63366

Cassenzimmer auf 1 oder 2 Monate billig zu vermieten, eventuell für Blüchlinge. Sas-utca 15, III. 8. 63350

Heirathsanträge

Nagyon csinos, intelligens urileány kinek jóménetű dobányozás, déje, azonkívül keszpenzvagyona is van, keres nyugdíjkorépes 45-50 év közötti uriember ismeretséget házasság céljából. Leveleket „Téli nász 500“ jeligere kerek a kiadóhivatalba. 80500

Zu gutsituirtem Herrn münshen 2 Schwestern aus gutem Hause, die eine als Repräsentantin, die andere zur Verbesserung des Haushalts für ganze Verpflegung und gute Behandlung. Gef. Anträge unter „Gut erzogen 499“ an die Exp. erbeten. 80499

Ismeretség hiányában ezuton keresünk csinos, házias, jólkötöltű hugom részére 10,000 korona hozományjal izr, 30 éven felüli férjzet biztos existenciával. Leveleket „Sympátia 611“ jeligere a kiadóba. 93611

Schönes, fejes, junges, gebildetes Fräulein sucht aus Mangel an Bekanntheit mit intelligentem Herrn ehrbare Bekanntheit, um gemeinsame Ausflüge zu unternehmen. Anträge unter „Bergszeg 780“ an die Exp. 80780

Roje wird gebeten Sonntagsnummer zu lesen und zu schreiben. 63378

Asszony. Az események lázas egymásutánjában nem tudom utolsó bucsura eljöhettek-e? Nagyon sokat gondolok magára, s érzem, hogy találkozunk kell. Kézcsók. 63384

Unabhängige Dame, intelligent, mit eleganter Wohnung, angenehmem Charakter, wünscht die Bekanntheit eines charaktervollen Herrn in fester Stellung beifus Ege. Zuschriften unter „Buenretiro 681“ an die Exp. 16681

Pensionat Maybaum. Internat für junge Mädchen guter Familien. Gedei gene individuelle Erziehung. Wissenschaftl. u. prakt. Ausbildung. Engländerin, Musik. Öffentl. Mädchen-gymnasium benachbart. Ref. im In- und Auslande Wien, XVIII., Messerschmiedg. 48. Tramway 41. Telephon 5764/VIII.

Gegründet 1888. Gegründet 1888 Hygien. Waaren u. Artikel zur Krankenpflege Gummi-Strümpfe, Bruchbänder, Bauchbinden. Eigenes Fabrikat. Alle Gattungen Thermosflaschen Thermophore, Inhalationsapparate und alle in dieses Fach schlagenden Artikel billigst zu haben bei Molnár Vilmos k. k. priv. Bandagist Budapest, IV., Károly-körut 28. Preisocourante unter Couvert gratis.

Magyar Királyi Államvasutak Budapest-Központi Üzletvezetőség. 74391/914. I. Pályázati hirdetmény. A magyar királyi államvasutak budapest-központi üzletvezetősége a központi szertárában a jövő 1915-ik év folyamán összegyűjtendő mintegy 800 drb. kátrányos és egyéb tisztátlan, valamint 700 darab félfenekű keményfahordót eladni óhajtván, erre ezennel nyilvános pályázatot hirdet. Az ide vonatkozó ajánlatok kizárólag az ezen célra szolgáló és a magyar királyi államvasutak Budapest-központi üzletvezetőség I. osztály anyag- és leltárbeszerzési csoportjában ingyen kapható ajánlati úrlapon kiállítva és 1 koronás magyar okmánybélyeggel ellátva, lepecsételt borítékban ezen külső felirattal: „Ajánlat kátrányos és félfenekű hordók megvételére 74391/914. számhoz 1915. évi január 15-ének déli 12 órájáig alulirt üzletvezetőség I. osztályánál (Budapest, VIII., Kerepesi-ut 3. sz., I. em. 38. ajtó) benyújtandók. Bónapénzképen a megvenni szándékoltt hordóknak az ajánlott egységárrakkal számított értékösszegének 5/100 1915. évi január hó 14-én déli 12 óráig az üzletvezetőség gyűjtőpénztáránál készpénzben vagy állami letétekre alkalmas értékpapirokban leteendő. Bővebb felvilágosítást nyújtanak az alulirt üzletvezetőség I. osztály anyag és leltárbeszerzési csoportjában dímentesen kapható részletes pályázati hirdetmények, melyek kívánatra megküldetnek. Budapest, 1914. évi december hó. Budapest-központi üzletvezetőség. (Utánnomás nem dijaztatik.)

Feige Menschen. fälschen in gewissensofer Weise bereits seit Langem bewährte Mittel, welche zum Schutze unserer Gesundheit in Krieg und Frieden gleichwohl unentbehrlich sind und wollen wertlose Fälschigkeiten statt Lysioform dem Publikum verkaufen. Nehmen wir daher das Lysioform-Desinfektionsmittel nur in adhtedigen grünen Originalflaschen an. Ueberzeugen wir uns, daß die Flasche geschlossen und unverfehrt, an der Seite das Wort „Lysioform“ eingepreßt und auch im Kort „Lysioform“ eingebrannt ist. Nicht lassen Sie sich von Denjenigen beeinflussen, die Sie aus Gewinnsucht überreden wollen, ein ähnliches Desinfektionsmittel mit der Endung „form“ zu kaufen. Lysioform ist das vollkommenste, bestens bewährte Desinfektionsmittel, vermindert sicher und schnell die Bacillen, welche ansteckende Krankheiten verursachen, ist nicht giftig, hat angenehmes Aroma, Originalflasche ist zu — 80, 1.60, 2.80, 4.60 Kronen in jeder Apotheke oder Drogerie erhältlich. Ein interessantes Buch betitelt „Gesundheit und Desinfektion“ sendet auf Wunsch Jedermann gratis und franco. Dr. Keleti & Murányi chemische Fabrik in UJPEST.

Auf dem Wege nach Egypten.

- Damaskus in den Tagen des heiligen Krieges. -

Ein leiser feiner Ton dringt aus dem dichten Nebelbrodem, der Berg und Thal deckt, empor. In rhythmischem Klang nähert er sich, wird lauter, stärker. Eine Glöck. Eine zweite stimmt ein, eine dritte, ein ganzer Chor. Dann schiebt sich, wie ein ungeheurer, grauer Schatten, ein Kameel aus der weißen Wand heraus. Mit langen, unhörbaren Schritten gleitet es vor bei. Schwerbepackt, trägt es doch den Kopf mit den sanften, klugen Augen hochaufgerichtet. Endlos fast folgen ihm die Gefährten. Hunderte, tausend. Wie Gespenster erscheinen sie und verschwinden wieder im Nebel, der sie aufnimmt und verschluckt. Eine Proviant- und Munitionskolonnen. In unaufhörlicher Reihe kommen sie. Kaum endet die eine, beginnt auch schon die nächste.

Langsam klimmt die Sonne empor. Der Nebel weicht, und dem Auge öffnet sich der Blick auf weitere Entfernung. Viel erfreuliches gibt es allerdings nicht zu sehen. Die Berge sind zurückgeblieben, und eine weite Hügelandschaft ist an ihre Stelle getreten. Brach liegt das Land, nur wenige Stellen sind bebaut. Nicht am Wege ist vor Kurzem ein Kameel verendet. Hunderte von Nasgeiern lauern um den Kadaver und thun sich an dem ecken Schmause gütlich.

Fern im Süden blinkt unter den Strahlen der Sonne, die jetzt mit wohlthuender Wärme niederbrennt das Eisenbahngeleise auf. Nach zwei Stunden Fahrt, und Tarsus ist erreicht. Viel Zuckerrohr, noch mehr Schlamm und Büche auf den Straßen und herzlich wenig Beachtenswerthes. Von hier führt die Bahn weiter nach Adana. Wer nicht achtzehn Stunden in einem holprigen, ungefederten Wagen bei strömendem Regen gefessen hat oder daneben herlaufen mußte, der kann das Gefühl nicht ermaßen, mit dem man sich dann in die weichen Polster des Eisenbahnabtheils sinken läßt!

Zeitliche. Der erste, von Deutschen gebaute Bahnhof. So deutsch gebaut, daß man sich urplötzlich von der Grenze Syriens nach Brandenburg versetzt glaubt. Weit draußen in der Ebene ragen Hügel mit zerfallenen Römerburgen, ziehen Wagen mit Proviant und Munition, Kameele. Wieder einmal, zum fünften Male nach der Abfahrt von Stambul, bricht die Nacht herein. Leises, feines Rauschen dringt an das Ohr. Ein Einschnitt, den der Zug durchfährt, weicht zurück, und urplötzlich ist das Meer hart an die Bahn herangerückt. Tief schwarz alles. Kein Leuchtfeuer brennt, kein Licht, das den draußen kreuzenden Engländern ein bequemes Ziel bieten könnte. Nur die weißen Schaumkämme der Wellen, die sich am Steindamm brechen, leuchten gespenstisch in der Finsternis auf. Alexandrette. Die ganze Stadt ist im Dunkeln. Man weiß genau, daß die feindlichen Schiffe draußen lauern. Kein Mensch beunruhigt sich darüber. Es sind alle Vorbereitungen getroffen, ihnen einen warmen Empfang zu bereiten, der ein Wiederkommen verleben würde.

Zum ersten Male seit Langem wölbt sich am nächsten Tag der Himmel in strahlender, wolkenloser Bläue, als der Wagen, der mich in zweitägiger Fahrt nach Aleppo bringen soll, vorfährt. Die Straße ist nicht glänzend, aber doch bedeutend besser als im Taurus. Palmen umsäumen sie, Niesentakteen, Myrten und Orangenbäume. Die türkische Bevölkerung ist verschwunden, an ihre Stelle ist die arabische getreten. Auf kleinen Eseln und vorzüglichen Pferden traben die braunen Kerle mit schwarzem oder weißem Burnus vorbei. Soldaten kehren von Schießübungen zurück, Pionniere bessern die Wege, Arbeit und Leben überall. Wieder heißt es klettern. Hoch am Berg liegt neben dem Paß Beilan. Ein Felsenest, wie es die Abzugen so häufig aufweisen. Auch hier wieder Militär. Die ganze Türkei scheint unter Waffen zu stehen.

In rascher Fahrt geht es bergab in die Ebene von Antiochia. Der See blaut, die saftig grünen Bäume und Sträucher zaubern eine Oase vor Augen. Der Ansehen trägt. Hier haust das Fieber, und gar mancher Europäer hat sich bei der bloßen Durchfahrt die Malaria geholt. Von Aleppo führt wieder die Bahn weiter, durch ein Gebiet, das mit der Wüste verzweifelt viel Ähnlichkeit hat. Gelber, lehmiger Sand überall. Die Hügel weisen ihn auf, die „Kubbes“, spitze zulaufende, Bienenkörben gleichende, arabische Hügel, die Mauern. Dann ragen Abends die Gipfel des Libanon in die Höhe, und Nachts fährt der Zug endlich in Damaskus ein.

Ein Waffenplatz ist es geworden. Soldaten, wohn überall man blickt. Raftlos wird gearbeitet. Wo ist das „Jamasch“, wo der unvermeidliche „Kef“

geblieben? Das sind nicht mehr die Türken, die sie vor dem Balkankrieg waren. Gegner sind es, vor denen sich jede europäische Armee hüten mag.

Flüchtlinge und Vermisste.

Wir werden um die Aufnahme folgender Vermissten ersucht:

Scheindel Schmauß, beim Rabbiner Schapira, Budapest, Volkstheatergasse 43, sucht ihre Eltern aus Felstyn. — Sarah Treilach, ebendort, sucht ihren Bruder Chaim Treilach aus Struj. — Joseph Thaler, Wien, XX., Dammstraße 8/36, sucht Malcia und Jak Fenster. — Eleonora Faust, Wien, XVIII., Karl Beckgasse 37/9, sucht Jakob Faust aus Czortkow. — Eleonora Faust, Wien, Karl Beckgasse 37/9, sucht Jonas Willner aus Trembula. — Jakob Friedmann, Wien, VIII., Josephstädterstraße 70, sucht seine Eltern Chaim und Sarah Friedmann aus Sereth (Bukowina). — Leib und Golbe Schlinger aus Lemberg werden von dem Infanteristen Jakob Schlinger, Inf.-Reg. Nr. 89, Sammelkommando in Kassa, gesucht. — Jak Hamer, Inf.-Regiment Nr. 55, in Boitsberg bei Graz, sucht seine Gattin Bertha und seine Kinder aus Rohatyn, seinen Schwager Samuel und seine Schwägerin Briba Weiß aus Stanislaw. — M. Bartfeld, Feldbahn Nr. 5, Budapest, Törökstraße Nr. 6, sucht seine Eltern Abraham und Fanny Bartfeld aus Jawoj bei Kaluf. — Wladimir Synlewitsch aus Przemysl, derzeit in Wien, XVIII., Mitterberggasse 28, sucht seinen Sohn Slawko. — Feldwebel Theodor Sidelnik, derzeit in Wildon bei Graz, III/15. Ersatzkompagnie, sucht seine Gattin Stephanie aus Wola. — Moses Hochmann aus Lisatze, derzeit Sanitätsfeldat in Reservespital in Rosenbergs (Oberösterreich), sucht seine Gattin und zwei Kinder. — Familie Weintraub aus Rohatyn, Lipa Stein recte Weintraub, 55. Inf.-Regiment, wird von Hermann Weintraub in Debreczen, bei J. Kupferstein, gesucht. — Landsturmsoldat Benjamin Graulich aus Stary-Sambor, 77. Inf.-Regiment in Léva, sucht seine Mutter Mirel Graulich. — Saje Wilf recte Heimberg aus Drohobycz, Landsturmsoldat, sucht seine Gattin und Kinder. Nachrichten nach Géhárs. — Gefreiter Nathan Strowec aus Lemberg, derzeit beim Sammelkommando in Kassa, sucht seine Gattin Malvina. — Der polnische Legionär Wolekław Mahalski sucht seine Mutter aus Kolomea. Nachrichten an die Adresse des Genannten nach Pápa, ref. Kollegium. — Inf. Jakob Goldstein, Reservespital in Győr, sucht seine Eltern Markus und Chaja Goldstein aus Liska. — Dr. Alexander Vincenz, Arzt aus Peczenizyn, wird von seinem Bruder Karl Vincenz, Oberlandesgerichtsrath, Olmütz, gesucht. — Inf. Alexander Kusy, Nothspital Nr. 1 in Rechnenbergs, sucht seine Angehörigen. — Israel Schwesger, Rynyesd (Komitat Hunyad), sucht Mendel Greisler die Familie Rimmel, Chaim Diamant und B. Schweiger. — Sabine Bliz, Lehrerin, derzeit Pflegerin im Reservespital in Balassagyarmat, sucht ihre Familie Wilhelm Bliz aus Kolomea.

Theater, Kunst und Literatur.

* Das Lustspieltheater veranstaltet am Enklosterabend eine Cabaretvorstellung, in welcher die Damen Baranyi, G. Kortés, Mesáros, Malay und Pallay und die Herren Góth, Vendren, Sarkadi und Gyözy mit Salonvorträgen mitwirken. Außerdem gelangt der Einakter Soma Guthi's „A ripacsok“ und das Lustspiel „Mit járkálsz meztelenül“ zur Aufführung. Beginn der Vorstellung um halb 9 Uhr.

* In der morgen, Montag, in der Volksoper zu Gunsten des unter dem Protektorat des Bürgermeisters Dr. Stephan Bárczy stehenden Central-Spendensatzes stattfindenden Wohlthätigkeitsvorstellung des Wiener Hofburgtheater-Ensembles unter Führung Harry Walden's gelangt Grillparzer's fünftaktiges Lustspiel „Weh dem, der lügt“ in Budapest zum ersten Mal zur Aufführung. Die Vorstellung beginnt pünktlich um halb 8 Uhr. Ein kleiner Kartenrest ist an der Tageskasse erhältlich. — Mittwoch gehen die Philharmoniker ihr erstes populäres Konzert. Für die übrigen Abende der Woche ist die erfolgreiche Operette „Katicza“ angefügt.

* Freitag, den 8. Januar, 6 Uhr Abends, findet in der Wohnung des Pianisten Joseph F. J. (IV. Bezirk, Waisnergasse 40) der zweite Künstlerabend zu Gunsten des „Othou“-Kriegspitals statt. An diesem Abend werden zahlreiche hervorragende Künstler gratis mitwirken. Entrée 2 Kronen. Ueberzahlungen werden dankend angenommen und öffentlich quittirt. Für den Konzertabend gibt sich reges Interesse kund.

* Was Temesvár wird uns geschrieben: Ein vielversprechendes Bühnentalent stellte sich gestern Abends im Rahmen einer Cabaretvorstellung unseres Stadttheaters dem hiesigen Publikum vor. Fr. Martha Kovács, eine junge Budapesterin, Schülerin des berühmten Musikprofessors Rész in Wien, hat besonders mit

dem gefühlvollen Vortrag Brahms'scher Lieder tiefen Eindruck gemacht. Sie mußte wiederholt vor den Rampen erscheinen.

Der Kapitalist.

Die wirthschaftliche Lage und der Krieg.

Transitverkehr von Rohbaumwolle in Italien.

Aus Genua wird uns telegraphirt: Nach einer Meldung der „Korrespondenz Stefani“ erklärte der Finanzminister im Hinblick auf das Ansuchen des hiesigen Handelsamtes, daß Rohbaumwolle, die in irgend einem Zeitpunkt aus dem Ausland angekommen ist, zum Transitverkehr zugelassen wird und mithin die im Gesetz vom 13. November enthaltenen diesbezüglichen Bestimmungen aufgehoben werden.

Der Stillstand im französischen Geschäftsleben.

Aus Paris wird gemeldet: Der Präsident des Bureaus für Außenhandel, Vergnes, beklagt im „Temps“ die allgemeine Apathie der Industriekreise wegen der Aufnahme der Geschäfte. Es herrsche kein Vertrauen und es sei wenig disponibles Kapital vorhanden, weil das Moratorium den Banken erlaube, 50 Prozent der Einlagen zurückzubehalten. Einstweilen organisiere Italien die wirthschaftliche Eroberung des Orients. Auch Nordamerika lege den Einfuhrhandel nach Südamerika mit Beschlag. Während das Heer Heldenthaten verrichte, bleibe die Industrie untätig, trotzdem Millionen an fertiger Ausführwaare vorhanden seien. Die Regierung müsse energisch handeln, da platonische Wünsche ungenügend seien. Die Gesamtlage widerspreche der Behauptung Ribot's, daß der Stand der Finanzen ein glänzender sei.

Verlängerung des türkischen Moratoriums.

Aus Konstantinopel wird telegraphirt: Das türkische Moratorium wurde um drei Monate zehn Tage verlängert.

Budapest, 27. Dezember.

* (Agrumen-Auktion.) Die ungarische Bank und Handels-A.-G. bringt Mittwoch, den 30. d., 8 Uhr Früh im Magazine Nr. X des Donauuferbahnhofs 8000 Kisten Orangen, Citronen und Mandarinen zur Auktion.

* (Südbahn.) Wegen außergewöhnlicher Verkehrsverhältnisse wird auf Grund der §§. 63 (12) und 80 (3) des Eisenbahnbetriebsreglements mit Genehmigung des k. u. g. Handelsministeriums vom 22. Dezember 1914 Zahl 90393/III auf den im Gebiete der ungarischen Krone gelegenen Linien der Südbahn und auf der in ihrem Betriebe stehenden Wars-Pastracer Bahn mit Gültigkeit vom 28. Dezember l. J. bis auf Weiteres das per Stunde mit 40 H. bemessene tarifmäßige Wagenstandgeld auf 60 H. erhöht.

Newport, 26. Dezember. St. Louis notirt Weizen per Mai 128, Mais per Mai 75. Minneapolis notirt: Weizen per Mai 126, Weizen per Mai 126, Mehl fancy patents 6.10, Mehl first clear 5.10. Winnipeg geschlossen. Duluth notirt: Weizen per Mai 164.50, per Dezember 163, per Mai 163.25 Cents

OMNIA VIII., Jossesring Nr. 31. Telephon József 1-25. Mai műsor: Az asszonyok. eltekép a művészleltől 3 felvonásban. Piccolo kisasszony. Vigjáték 3 felvonásban. Gyermek szerelem. Amerikai humorok. Hádi aktualitások. A folytatásos előadások d. u. 5. fél 8 és 10 órákor kezdődnek. Csütörtökön kezdődik a szenzációs szenzációja: Conan Doyle ciklus I. sorozata! A sátni kutyája. Sheelock Holmes bűvészkalandja.

26-10). mer bei schöner Anträge 225. 63366 billig zu für flucht-ll. 8. 63350 rüge urileány hánylós, észpénz-es nyug-között házas-let. Téli kerek a 80500 mün- aus gu- als ande- Haus- pflegung. Gef. erzogen erbeten. 80499 zeresünk leti hu- korona 20 even existen- sympália ba. 93611 bildetes Wangel it intel- are Be- einfame nehman. feg 780" 80780 nummer n. Grus. 63378 gymás- utolsó Nagyon ára, s oznunk 63884 eganter letiez. t. eines ficherer schrif- 31" en 16681

Allerlei.

(Wo sind die Kunstschätze des Louvre?) Der Pariser Korrespondent der „Times“ macht in einem zwei Spalten langen Artikel geheimnisvolle Andeutungen über das Schicksal der Kunstschätze des Louvre, über die irgendwelche Angaben zu bringen den französischen Zeitungen von der Censur auf das Strengste verboten wurde. Etwas Bestimmtes weiß der englische Korrespondent freilich auch nicht anzugeben, aber so viel geht doch aus seinen Andeutungen hervor, das das französische Ministerium des Aeußern und die Direktoren der Museen die sorgfältigsten Vorsichtsmaßregeln getroffen haben. Es ist in Paris ein öffentliches Geheimnis, daß 700 der berühmtesten Gemälde des Louvre bereits Anfangs September von Paris nach „einem sicheren Platze“ gefandt worden sind. Wo sich im Augenblick die Venus von Milo, die Mona Lisa und andere Kunstwerke von internationaler Bedeutung befinden, ist unbekannt; man glaubt, daß sie unter strenger Bewachung „irgendwo im Süden“ aufbewahrt werden. Vor einigen Tagen, so schreibt der englische Korrespondent, sprach ich hierüber mit einem Herrn, der der Direktion der nationalen Museen angehört. Er bestätigte mir, daß es sich hierbei um eine Frage handelte, die für die Allgemeinheit ein starkes und lebhaftes Interesse hätte; aber die Befehle des Ministers seien bestimmt und könnten keinesfalls umgangen werden; deshalb dürfte er sich darüber

nicht äußern. So ließen wir das verbotene Thema fallen und sprachen statt dessen über die Erinnerungen aus dem Jahre 1870, als die Gemälde des Louvre während des Krieges in Schiffe nach Brest gebracht wurden. Während der Wanderung durch das Louvremuseum verirrte sich der Korrespondent und gelangte schließlich nach langen Wanderungen durch schlecht beleuchtete, öde und leerstehende Säle in die unteren Räume. Hier bemerkte er „verschiedene höchst interessante Dinge“, über die er aus Loyalität nicht berichten kann. Er verrät aber, daß man außerordentliche Vorsichtsmaßregeln getroffen hat, um das Museum und dessen kostbarsten Inhalt gegen Bomben aus Flugmaschinen zu schützen. Er begegnete auch zwei Wächtern, die sich eben zu ihrer nächtlichen Runde anschickten. Einer von diesen Beamten gab eine lebhaft Schilderung aus den Tagen des großen Einpactens der Gemälde und Kostbarkeiten.

(Ein Kinderbrief an Hindenburg.) Ein Lehrer in Hagen übersendet der „Köln. Ztg.“ folgenden Brief, den eine kleine Schülerin aus seiner Klasse an Hindenburg geschrieben hat: „Lieber, guter Feldmarschall! Was hast Du uns doch für große Freude gemacht. Solche Prügel hat den Russen aber gut getan, und ich bin auch gar nicht bange mehr davor, wenn ich auch noch klein bin. Du hilfst uns ja. Ich will auch fleißig striden und suppen für Dich und Deine Soldaten und zum Christkindchen beten, damit es Dir etwas Schönes bringt. Du bekommst gewiß recht viel, weil Du so gut und lieb bist.“

Kriegst Du auch einen Weihnachtsbaum? Christkindchen soll einen ganz großen schicken, den alle Soldaten sehen können. Weißt Du, unser Lehrer nennt mich immer Krüpper, weil ich noch so klein bin. Aber ich will groß werden, daß ich Dir auch helfen kann. Und dann, lieber Feldmarschall, geh doch einmal nach England, nur einmal. Aber sei vorsichtig. Zieh nicht Deine Uniform an. Ganz, ganz leise. Sieh Dir Alles an und dann komm schnell wieder und erzähle Alles unserem guten Kaiser. Vater sagt immer, man könnte Dich küssen vor Freude. Das geht aber nicht. Du bist ja so weit weg, im kalten Rußland. Zieh aber immer Deinen dicken Ueberzieher an. Herzlichen Gruß Toni Schmitz.“

(Kraftwagen im Krieg.) Die Bedeutung des Automobils für den modernen Krieg erhellt am besten aus den beträchtlichen Mengen von Kraftwagen, die auf beiden Seiten Verwendung gefunden haben. Zwei Tage vor ihrer Kriegserklärung an Deutschland erließ die französische Regierung ein Ausfuhrverbot von Automobilen, aus dem hervorgeht, wieviel Kraftwagen der französischen Heeresverwaltung bei Kriegsausbruch zur Verfügung standen. Militärautos aller Art, darunter Automobile zur Beförderung von Geschützen, Munition und Flugzeugen gab es 18.000. Von Privatautos konnte die Militärverwaltung 50.000 requirieren. 1100 Autoomnibusse hatte die Omnibusgesellschaft der Stadt Paris zu stellen. Außerdem waren noch mehrere hundert Sonderfahrzeuge, so Automobile mit Scheinwerfer, mit Sta-

Der Schatten.

— Roman von Kurt Aram. —

Der Kapitän hob die Tafel auf. Der Zufall, der die Menschen an denselben Tisch geführt hatte, hielt sie auch jetzt zusammen. Man plauderte noch einen Augenblick im Speisesaal und begab sich dann in derselben Gruppierung wie bei Tisch an Deck. Man promenirte ein wenig, und es begann jenes leichte Frage- und Antwortspiel, durch das fremde Menschen, die nun eine Woche lang aufeinander angewiesen sind, zu erfahren suchen, wes Geistes Kinder wohl die Tischgenossen sind, und ob es sich lohnt, auch außerhalb der Tischzeit miteinander zu verkehren.

Der Korpulente, der sich Herr Direktor tituliren ließ, trug wieder seinen Pelz und flirte eifrig mit der Amerikanerin. An ihrer andern Seite schritten die beiden anderen Herren vom Kapitänstisch. Der Jüngere, ein norddeutscher Maschineningenieur, der die Vereinigten Staaten zu beruflichen Zwecken bereift hatte. Der Andere, ein Kaufmann Schulz, der jedes Jahr zweimal die Tour durch Amerika machte.

Hans Niedenbusch verlangsamte seine Schritte und blieb hinter den vieren zurück, die so lustig und guter Dinge miteinander scherzten und lachten. Er paßte nicht zu ihnen.

Erst zur Kaffeestunde im Rauchsalon stellte er sich wieder ein und fand seine Tischgesellschaft schon versammelt. Aber lange hielt es ihn nicht bei der fröhlichen Gesellschaft, die überhaupt keine Sorgen zu kennen schien, es sei denn die Sorge, ob die Amerikanerin, wie sie behauptete, auch wirklich erträglich Skat spielen könnte. Als man es auf eine Probe ankommen lassen wollte und Karten bestellte, flüchtete Hans Niedenbusch wieder ins Freie. Raslos trieb es ihn über das Promenadendeck.

Der Himmel war eine einzige graue Masse, die feucht und schwer über dem dunkelgrünen Wasser hing. In diese Monotonie brachte nur der träge Zug langer Wellen einige Abwechslung, da sich ihr Kamm hellgrün aus den Fluthen hob, um in weißem Gischt auseinanderzustieben. Aber sah man diesem einige Zeit zu, fügte es sich auch in die große Monotonie, da der träge Zug der Wellen in eintöniger Regelmäßigkeit kam und ging.

Ein feiner Sprühregen setzte ein und wob über Himmel und Wasser einen Schleier, der auch noch das dunkle Grün des Meeres verschwinden ließ. Wohin man sah, ein einziges dickes, schweres Grün, das der einbrechende Abend allmähig dunkler färbte, bis aus dem indifferenten Grau ein indifferentes Schwarz geworden war. In ihm stampfte das Schiff kräftig und gelassen vorwärts. Ein guter Wind blies von Amerika her und half ihm.

Wieder ertönten Trompetensignale, zum Zeichen, daß in einer halben Stunde das Diner servirt würde.

Hans Niedenbusch überlegte einen Augenblick, ob er sich umziehen sollte? Dann aber unterließ er es. Man befand sich ja nicht auf einem der Schnell-dampfer, wo man täglich dreimal die Toilette wechseln mußte. Auch war heute der erste Tag.

Er blieb im Dunklen, lauschte auf das Rauschen der Wellen und rührte sich erst wieder, als das zweite Trompetensignal erklang.

Als er seine Kabine aufsuchte, stand die Thür zu der kleinen Kabine offen. Die Amerikanerin hatte sie inne. Sie legte gerade ein wenig Puder auf.

— O, wir sind Nachbarn, sagte sie, ohne sich in ihrer Beschäftigung stören zu lassen. Auf Wiedersehen! Sie schloß ihre Rabinenthür. In demselben Augenblick erschien ein Steward mit einem gewaltigen Cocktail für die Dame. Er klopfte und reichte ihn ins Zimmer.

Als die Amerikanerin die Thür wieder öffnete, hielt sie das Glas in der Hand und fragte Hans Niedenbusch, ob er einen Schluck nehmen wolle. Es sei so gut vor dem Diner, denn es mache Appetit. Aber das ganze Glas sei ihr zu viel.

Ganz kameradschaftlich reichte sie ihm das halbleerte Glas. Er dankte und trank den Rest.

— Sie müssen nicht glauben, daß ich ein Trinker bin, meinte sie lachend. Die Herren von dem amerikanischen Tisch haben es mir geschickt und fragen lassen, ob sie mich zu einer Partie Bridge bitten dürften.

— Ist das amerikanische Höflichkeit? Sie nickte.

— Nun werde ich vor jedem Diner so einen Cocktail bekommen, und es wäre unhöflich, ihn zurückzuweisen. Sie müssen mir helfen. Wollen Sie? Er lächelte.

— Sie thun mir einen Gefallen, denn ich trinke nicht viel. Aber ablehnen darf ich es nicht. Sie seufzte leicht. Da haben Sie schon einen der Nachtheile, daß ich die einzige jüngere Dame hier bin. Sonst würden sich die Aufmerksamkeiten der Herren besser vertheilen.

Sie gingen miteinander in den Speisesaal, wo die meisten Passagiere schon Platz genommen hatten.

— Wirklich, ich bin fast so groß wie Sie, meinte die Amerikanerin und reichte sich noch ein wenig.

— In der That, Sie sind ungewöhnlich groß, gnädige Frau.

Man sah ihnen nach, wie sie so durch den Saal zu ihren Plätzen schritten. Es sah hübsch aus, die beiden großen, schlanken Menschen.

— Fast Alle haben ja heute schon Toilette gemacht, meinte die Amerikanerin mit leichtem Spott. Das thut man auf diesem Schiffe doch nicht.

— Nun, gnädiges Fräulein, unterhalten Sie sich gut? fragte der Kapitän, und die Amerikanerin erzählte ihm, wie sie den Nachmittag verbracht hatte.

— Weshalb lassen Sie sich eigentlich immer noch Fräulein von ihm nennen? fragte Hans Niedenbusch leise.

— Solange Amerikaner in der Nähe sind, ist es mir lieber. Man ist dann nie einer Belästigung ausgesetzt. In Deutschland ist es anders. Da nenne ich mich immer Frau . . . Frau Headge. Sie lächelte ihn an. Frau Alice Headge. Mein Mädchennamen.

Er verneigte sich dankend und benutzte die Gelegenheit, seinen Namen zu wiederholen, denn bei der ersten Vorstellung am Mittag hatte natürlich Niemand des andern Namen verstanden.

Nun verneigte sie sich dankend, lächelnd, und wandte sich dem korpulenten Direktor zu ihrer Rechten zu, der ostentativ schmollte, weil sie noch kein Wort mit ihm gesprochen hatte.

Eigentlich schön ist ihr Gesicht nicht, dachte Hans Niedenbusch, der sie im Auge behielt, aber sehr klug, lebhaft und angenehm. Dann gefiel ihm besonders, daß sie das Haar einfach gefeilt trug. Es gab dem Kopf etwas Madonnenhaftes. Die hohe, schlanke Gestalt umschloß sehr vorthellhaft ein einfaches, aber vorzüglich geschnittenes Schneiderkleid. Sofort fiel ihm auch noch die lange, schmale und doch kräftige Hand auf. Am Ringfinger trug sie den ganz schmalen, amerikanischen Trauring. Am kleinen Finger einen tiefblauen Saphir, in kleine Diamanten gefaßt. Alles athmete einfache Vornehmheit.

Mrs. Headge wandte sich wieder ihrem Nachbar zur Linken zu, denn sie hatte gefühlt, daß er sie beobachtete.

— Sie sollten meine Schwestern kennen, sie sind berühmt wegen ihrer Schönheit. Auch meine Schwester in Deutschland. Sie holt mich vielleicht in Bremen ab, dann stelle ich sie vor. Sie werden selbst sehen, wie schön sie ist. O, ich liebe sie sehr.

— Doch wohl nicht wegen ihrer Schönheit?

— Wir haben unsere ganze Jugend miteinander verlebt. Sie hat viel Schweres durchgemacht, und ich habe es mit ihr getragen.

— Leid verbindet, gnädige Frau.

Sie kam wieder mit einem anderen Nachbar in ein Gespräch. Der korpulente Direktor war augenscheinlich verstimmt, denn er begann ein wenig rüch-sichtslos auf Amerika zu schelten und die Kultur der europäischen Länder herauszustreichen.

Die Augen der Amerikanerin wurden dunkler vor Erregung, aber sie schwieg.

Hans Niedenbusch fand das Benehmen des Korpulenten wenig taktvoll und griff nach einer Weile in das Gespräch ein, um etwas lebhafter, als er es ohne die Angriffe des Anderen gethan hätte, die Vorzüge Amerikas herauszuheben. Nun betheiligte sich auch der Maschineningenieur, der von seiner Branche aus zu reden begann, die praktischen Talente seiner amerikanischen Fachgenossen pries, aber ihre wissenschaftliche Vorbildung bemängelte.

— Was sagen Sie, Herr Schulz? wandte sich Mrs. Headge an den Kaufmann, der sich durch Schweigsamkeit auszeichnete und eben sich eine zweite Flasche Wein zu Gemüthe führte.

Vorsichtig leerte er das Glas, der rothe Kopf wurde noch ein wenig röther, und dann meinte er, man übertreibe wohl auf beiden Seiten, jedes Land habe seine besondere Art, und die eine sei so berechtigt wie die andere, man solle dem anderen nur nicht die seine aufdrängen wollen, sondern jede tolerieren.

Das gefiel dem korpulenten Direktor durchaus nicht, und er gerieth immer mehr in Hitze. Es dauerte nicht lange, und es blieb überhaupt nichts Gutes mehr an Amerika, wenn man ihm Glauben schenkte.

— Seit wann kennen Sie denn das Land, Herr Direktor? fragte Herr Schulz.

— Ich war zum ersten Male drüben.

(Fortsetzung folgt.)

tionen für drahtlose Telegraphie und solche zum Filtrieren und Befördern von Wasser vorhanden. Alles in Allem verfügte also das französische Heer über einen Automobilpark von 70,000 Fahrzeugen. Die Engländer haben gegen 20,000 Automobile aller Art auf den europäischen Kriegsschauplatz geschickt, davon 1000 Londoner Automobilomnibusse.

(Die zehn Gebote des Krieges.) Dies ist der Krieg, mein Volk, der dich herausgerissen hat aus Behagen und Stille, aber auch aus Schläflichkeit, Zweifelsucht und Ueberfättigung.

Du sollst keine andern Gedanken haben neben ihm. Denn dieses Krieges Noth wird fortwirken bis ins dritte und vierte Geschlecht, wenn wir ermatten, aber sie kann Segen bringen bis in das zehnte Geschlecht, wenn wir obliegen und die erneuerte Welt auf deutsches Wesen gründen.

Du sollst des Krieges furchtbaren Namen nicht mißbrauchen, weder durch rohen Scherz, noch durch thörichten Spott, noch durch irgend etwas Unwürdiges in Bild oder Worten.

Gedenke des Friedens in deiner Seele, daß diese Zuversicht dich heilige, wenn du der Gegenwart dienst und ihre grausamen Werke vernichtest. Denn die Zukunft sei wie ein Festtag deinem Volke, Freistadt des Fleisches und der Freude, für dich und die deinen, für alle sich redlich Mühenenden, auch für den Fremdling, der in deinen Thoren wohnt.

Ehre Vater und Mutter, indem du die Heimath beschüttest, in deren Erde sie ruhen.

Du mußt tödten — um des Lebens willen, das der Vernichtung entsteigen soll.

Du sollst nichts stehlen lassen, was deinem Volke gehört.

Du sollst Ehrfurcht haben vor Deutschlands Frauen: sie opfern stumm und tragen ihr Leid ohne Klage.

Du sollst kein falsches Zeugniß dulden wider dein Volk.

Laß dich nie mehr gelüsten nach deiner Nachbarn Sitte, Unsitte, Sprechweise und Tracht, noch nach irgend etwas, das nur für die Fremden gemacht ist. Aber laß deutschen Geist auch künftig ausstrahlen über die Welt, durch Bildung mächtig, stark durch Versehen und aller Völker Köstlichstes einsammelnd in die Truben der Heimath.

München 22. Dezember 1914

Dr. jur. et phil. Karl Wolf Dramaturg der k. Hoftheater.

(Der größte Kassenschrank der Welt.) Natürlich ist es in Amerika und im Besonderen in Newyork, wo jetzt ein riesiger Tresor fertiggestellt worden ist, und der „Scientific American“ verkündet voll Stolz, daß es der größte Kassenschrank der Welt sei. Die für ihn erforderliche gewaltige Panzerthür in Stahl ist in South Bethlehem in Pennsylvania gegossen worden. Der Bau dieser Thür mit ihrem Verschluss hat ein Jahr gedauert und einen Kostenaufwand von 300,000 Mark erfordert. Der ganze Schrank kostet „nur“ 1.112,000 Mark. Richtiger wäre es, von einem Panzerzimmer statt von einem Schrank zu sprechen. Die Thür und der Korridor, die zu dem gepanzerten Zimmer führen, sind ganz aus Stahl in einem Stück und wiegen 120 Tonnen. Die ganze Stahlkammer soll völlig unzerstörbar sein und würde selbst in Kriegszeiten keinerlei Gefahr ausgeht sein. Sie wurde von einer großen Zahl von Ingenieuren und von den Kassieren der Hauptbanken in Newyork besucht, die Alle in höchster Bewunderung für

dieses Meisterwerk der Stahlfabrikation in Pennsylvania erfüllt waren.

(Eine schwierige Herzoperation.) Eine seltene Operation wurde im Reserdepital in der montanistischen Hochschule in Leoben durchgeführt. Der Arzt dieses Spitals Dr. Steinlechner hob einem ver wundeten Zugführer, der einen Schuß in das Herz erhalten hatte, nach Deffnung des Brustkorbes das Herz in die Höhe und entfernte das im Herzbeutel steckengebliebene Geschöß. Der ärztliche Eingriff war vollkommen kunstgerecht und gelungen. Bei dem Patienten stellte sich eine Lungenentzündung ein, die aber ebenfalls glatt verlief. Der Zugführer ist bereits so weit hergestellt, daß er wieder Spaziergänge machen kann.

(Der Bruder Hindenburg's als Romanschriftsteller.) Heute, wo Alles, was den Feldmarschall Hindenburg betrifft, dem gesteigerten Interesse auch des geringsten Zeitgenossen begegnet, wird der Umstand interessant, daß sein jüngerer Bruder sich ebenfalls rühmlich hervorgethan hat, wenn auch auf einem anderen Gebiet. Unter dem Pseudonym Bernhard v. Burgdorff hat dieser drei Romane erscheinen lassen, von denen „Der Hüter des Thals“ und „Wir alten Familien“ früheren Jahrgängen angehören. Sein vor zwei Jahren erschienenes Phantasiestück „Romanstoff wird gesucht“ ist sein jüngstes und reifstes Prosaerwerk.

(Die erste Ehrenbürgerin in Oesterreich.) Die Gemeindevorstellung von Proßnitz hat der Frau Johanna Lafas in Würdigung ihrer mehr als 60jährigen erfolgreichen humanitären Thätigkeit als Vorsteherin des Proßnitzer Frauenwohlthätigkeitsvereins einstimmig das Gemeindevorbürgerrecht verliehen. Es ist dies wohl der erste Fall der Verleihung des Gemeindevorbürgerrechts an eine Frau.

Der letzte Wille.

Roman von F. Robertson. — Autorisierte Bearbeitung.

Er achtete ihrer Worte kaum, sondern verschlang sie fast mit seinen Blicken. Sie erhob sich und trat an den Tisch.

— Willst Du eine Tasse Thee? fragte sie. Er ist ganz frisch aufgegossen, wurde eben hereingebracht.

Max schüttelte den Kopf, eine ungeheure Ungeduld überkam ihn plötzlich. Näher an Dorothea herantretend, sprach er leidenschaftlich bewegt:

— Dorothea, sage mir doch, daß Du Dich freust, mich zu sehen!

Es waren dies durchaus nicht die Worte, die er hatte aussprechen wollen, und sie sah ihn befremdet an.

— Natürlich freue ich mich Deines Kommens, entgegnete sie in leichtem Tone, aber ich fürchte, Du bist mit falschen Voraussetzungen hiehergekommen. Du wirst Dich nicht gemüthlich fühlen, es ist eigentlich nur ein Fest für die Dienerschaft; diese und die Pächter sind die eigentlichen Gäste, für die Familie ist nur ein kalter Imbiß im Speisezimmer gerichtet.

— Fürchte Dich nicht, daß ich mich ungemüthlich fühlen könnte, ich werde mich sehr wohl fühlen; ich brauche nichts auf Erden, als in Deiner Nähe weilen zu können!

Sie sah ihn überrascht an, so war er noch nie gewesen. Was sollte das zu bedeuten haben?

Während sie ihn ernsthaft ansah, trat er plötzlich auf sie zu, faßte nach ihren beiden Händen und zog diese in heftiger Bewegung an seine Brust. Sie hörte seinen schweren Athem, während ein Wortschall auf seine Lippen trat.

— Dorothea, höre mich, stieß er in mühsam beherrschter Erregung hervor. Ich habe diese Stunde ersehnt, ich finde keine Worte, um Dir zu sagen, wie mir zu Muth war! Wie einem Vereschmachtenden, der nach einem Tropfen Wasser lechzt. Jeder Pulsschlag meines Herzens gehört Dir, seit Monaten weilen meine Gedanken, wachend und träumend, unausgesetzt bei Dir! War ich fort von Dir, so sehnte sich mein Herz unablässig nach Dir, weilte ich in Deiner Nähe, so litt ich unermäßliche Qualen, da mir die Hände gebunden waren, denn bis zum heutigen Tage mußte ich schweigen.

Er brach plötzlich ab, hielt aber ihre Hände so fest wie in einem Schraubstock.

— Max, flüsterte sie.

— Geliebte! Ich habe Dich erschreckt, ich bin ein Thor, allein das endliche Herannahen dieser heißersehnten Stunde hat mich alles Andere vergessen lassen! Habe Nachsicht mit mir, denn Du weißt nicht, was es für einen Verhungerten heißt, wenn man ihm plötzlich Brod bietet!

Sie trachtete ihre Hände frei zu machen, aber er hielt sie noch immer fest.

— Max, hat sie leise, sprich nicht so, Du erschreckst mich! Ich weiß mir Deine Worte nicht zu deuten!

— Ich bin roh — rücksichtslos gewesen, verzeih!

mir, aber ich sage Dir, Dorothea — Geliebte, das plötzliche Glück, das Wiedersehen mit Dir hat mich um alle Fassung gebracht!

Erschreckt durch seine gewaltsam hervorbrechende Leidenschaft, verlor das Mädchen auch die gewohnte Ruhe.

— Ich — ich weiß nicht, was Du willst, stammelte es unaufhörlich.

— Doch, Liebling, Du weißt, daß ich Dir gut bin, daß ich Dich liebe! Du bist ein Weib, Du mußt es längst errathen haben, wenn auch bis nun meine Lippen schweigen mußten!

Da er jetzt ruhiger sprach, faßte auch sie sich und fragte, bis in die Lippen erlassend:

— Weshalb müdest Du schweigen?

Während sie seiner Antwort harnte, zogen all die langen Monate des Leidens an ihrem geistigen Auge vorüber. Seine Lippen waren geheimnißvoll versiegelt geblieben, während ihr Herz ihm in heißer Liebe entgegengeschlagen und nicht wagte, nach der Ursache seines Schweigens zu fragen. Ihr war es, als ob sie all die qualvollen Stunden der letzten Monate wieder durchlebe.

— Mir waren die Lippen versiegelt wegen eines Briefes, den ich seit Monaten besaß.

Seine Antwort war so unerwartet, daß sie den Blick fragend zu ihm emporhob. Er aber erklärte heftig, denn es war ihm daran gelegen, so rasch als möglich Klarheit in die Situation zu bringen:

— Der Onkel hatte mir vor seinem Tode geschrieben, daß es sein Lieblingswunsch sei, Dich und mich miteinander zu verheirathen. Er forderte aber von mir, ich solle warten, bis Du deinen einundzwanzigsten Geburtstag erreicht habest. Er wollte, daß man Dir noch soviel Zeit lassen solle, Dich in der Welt umzusehen; er wollte, daß, wenn Dir irgend Jemand begegnen sollte, der Dir besser paßte als ich, Du von der Existenz jenes Briefes nie etwas erfahren solltest. Bin ich klar und deutlich gewesen, Geliebte? fragte er, indem er sich niederbeugte und ihr liebevoll in die Augen sah.

— Mir, fuhr er nach kurzer Pause fort, war ja der Inhalt des Briefes längst bekannt, Dich aber mißte er sehr seltsam berührt haben. Der gute Onkel hat noch ganz besondere Bestimmungen für uns getroffen, wenn wir seinen Wünschen nachkommen.

Dorothea entriß ihm plötzlich die eine Hand und legte sie über ihre Augen. Nach und nach wurde ihr erst der Sinn seiner Worte klar.

Dieser Brief eines ezentrischen alten Mannes war also die geheimnißvolle Scheidewand, die Max gehindert hatte, schon vor Monaten um sie zu werben. Vielleicht war das ein übertriebenes Ehrgefühl — aber es hatte eben bestanden. Und er hatte sie die ganze Zeit geliebt, geliebt zu einer Zeit, da es den Anschein gehabt, als ob er sie vernachlässige. Er war fern geblieben, um die Allgewalt seiner Leidenschaft nicht zu verrathen, da er sich dem Verblüthenen gegenüber für gebunden hielt, das von ihm verlangte Versprechen zu halten!

Diese Erkenntniß war so verblüffend, daß sie noch immer regungslos da stand, die Hand vor die

Augen haltend; sie hatte dabei das Gefühl, daß ihr schwinde.

Der junge Mann betrachtete sie; er sah, daß sie tief bewegt sei, ihn aber verzeirte die Ungeduld, jene Worte zu hören, die sie ihm ja ohne Zweifel erwidern mußte. Er flüsterte ihr leise Liebesworte zu und zog endlich ihre Hand von ihrem Antlitze herab.

— Geliebte, forschte er leise, soll ich denn keine Antwort auf die Worte erhalten, die ich zu Dir gesprochen? Nicht jene Worte vernehmen, die von Deinen Lippen zu hören ich so heiß ersehne?

Sie aber schwieg noch immer; er zog sie in seine Arme, ahnungslos, welsch harter Schlag ihn treffen sollte.

Anfangs ließ sie ihn gewähren oder hatte vielleicht die Empfindung, nicht die Kraft zu haben, gegen seine Leidenschaft anzukämpfen. Sie lehnte sich an ihn, so daß sie den Schlag seines Herzens vernehmen konnte. Er küßte ihre Haare, ihre Augen, aber erst als er ihre Lippen mit den seinen berührte, war es, als ob sie aus einem Traume erwache. Mit einem schweren Seufzer richtete sie sich auf und entwand sich seinen Armen. Ihre Stimme war, als sie endlich sprach, kalt und leblos:

— Du sollst nicht, Max, hat sie, als er sie wieder küssen wollte, Du sollst mich nicht küssen, wiederholte sie mit dem gleichen eintönigen Klang ihres sonst so herrlichen Organs.

— Warum nicht, Geliebte? fragte er, durch ihre unerklärliche Apathie befremdet. Du bist müde, verzeih mir, Geliebte, Du sollst nicht mehr gequält werden! Du hast Dich wohl überarbeitet und ich erschreckte Dich mit meiner Heftigkeit.

Er geleitete sie, sie noch immer umschlungen haltend, zu einem Sopha und ließ sich an ihrer Seite nieder.

— Ich habe nur an mich gedacht, fuhr er reumüthig fort, ich bin ein selbstüchtiger Mann, der ganz von seinem Glück gefangen genommen ist. Wenn Du aber nur wüßtest, Geliebte, wie hart die Zeit des Wartens für mich gewesen ist.

Sie blickte nun zum ersten Male zu ihm empor, und man konnte in ihren Augen lesen, daß sie Verständnis habe für seine Leiden. Ein fast himmlisches Mitleid sprach aus ihrem Blick. Impulsiv streckte sie die Hand aus und faßte nach der seinen. Es war dies eine Liebesung, und seine Finger faßten hastig nach den ihren; er neigte sein Haupt und legte es auf das ihre.

Plötzlich stand sie auf und ihre beiden Hände auf seine Schultern legend, sah sie ihm tief in die Augen.

Mit erneutem Selbstvorwurf sah er, wie bleich sie sei, daß tiefes Leid aus ihren Zügen spreche.

— Max, sprach sie leise, Max — es ist zu spät!

Die wenigen, langsam und mit Mühe hervorgehobenen Worte schienen den ganzen Raum zu erfüllen. In statuenhafter Starrheit blickte er sie an, und die Todtenblässe ihrer Züge erschreckte ihn.

— Dorothea, rief er ungläubig und schmerz bewegt, sie aber fand kein Wort der Entgegnung und nickte nur stumm.

(Fortsetzung folgt.)

VIGSZINHÁZ.
Jó éjt, Muki.
 Bobózat 3 felvonásban. Irta: Neal és Ferner. Fordította: Faragó Jenő.
 Kezdeté 10 1/2 órákor.

Népepera.
 A wieni cs. kir. Hofburgtheater tagjainak egyetemes vendégjátéka
Web dem, der lügt.
 Vigjáték 5 felvonásban, Grillparzer-től.
 Kezdeté 10 1/2 órákor.

Király Színház.
Lengyelvér.
 Operett 3 felv. Irta Stein Leó. Ford. Gábor Andor. Zenejét szerez. Nedbal Oszkár.
 Zaremba gróf Latabár
 Helena, leánya Petráss
 Bejánski gróf Király
 Bronió Popiel Rátkai
 Wanda, tánczosnő Tisza
 Mirski Boross
 Gorski Császár
 Wolenski Raskó
 Senóvics Boda
 Wastek Sajó
 Mazurski Becskyné
 Kezdeté 8 órákor.

Magyar Színház.
A kapitányé.
 Vigjáték 3 felvonásban. Irta: Fő des Imre.
 Huszárkapitány Hegedűs
 Teres, a feleség Gombaszögi
 Egy nő Báthory
 Miklós, zászlós Z. Molnár
 Dr. Neuhaus Vágó
 Kormos, önkéntes Kardos
 Veray, őrmester Köröndy
 Simai István Papp
 Tornás, káplár Harmath
 Miska, káplár Kenesey
 Kezdeté 8 órákor.

Repertoire des Lustspieltheaters. Montag, 28. Dezember, „Jó éjt, Muki“. Dienstag, 29. Dezember, „Igen? Nem?“. Mittwoch, 30. Dezember, „Jó éjt, Muki“. Donnerstag, 31. Dezember, „Kabare a Vigszínházban“. Freitag, 1. Januar, Nachm. „Timár Liza“. Abends „Jó éjt, Muki“. Samstag, 2. Januar, Nachm. „Szeplő a főcsékesz“. (Kindervorstellung.) Abends „Kabare a Vigszínházban“. Sonntag, 3. Januar, Nachm. „Igen? Nem?“. Abends „Jó éjt, Muki“.

Repertoire des Königs-theaters. Montag, 28. Dezember, bis inkl. Donnerstag, 31. Dezember, „Lengyelvér“. Freitag, 1. Januar, Nachm. „Cserebogár“. Abends „Lengyelvér“. Samstag, 2. Januar, „Lengyelvér“. Sonntag, 3. Januar, Nachm. „Tündérvilág Magyarhonban“. Abends „Lengyelvér“.

Repertoire des ungarischen Theaters. Montag, 28. Dezember, bis inkl. Donnerstag, 31. Dezember, „A kapitányé“. Mittwoch, 30. und Donnerstag, 31. Dezember, „A kapitányé“. Freitag, 1. Januar, Nachm. „A kapitányé“. Abends „A mandarin“. Samstag, 2. Januar, „Pollák és Wollán“. (Zum ersten Male.) Sonntag, 3. Januar, Nachm. „A kis lord“. Abends „Pollák és Wollán“.

Repertoire der Volksoper. Montag, 28. Dezember, „Jóéjkönyv“. Dienstag, 29. Dezember, „Katica“. Mittwoch, 30. Dezember, „Lengyelvér“. Donnerstag, 31. Dezember, bis inkl. Sonntag, 3. Januar, „Katica“.

Mozgóképek Otthon
 Török körút 28. Telefon 144-98
 Heute, Montag, 1. Januar!
Lustpilsensation. Er rechts - Sie links. 3 Akte.
Frauen. Sittendrama. 3 Akte **Sündenböcke.** Nostaldik-Lustspiel, 3 Akte.
Allerneueste Kriegsbilder.
 Die Vorstellungen sind fortsetzungsweise und beginnen um 4, 7 und 10 Uhr. Alle Plätze nummeriert, Kasseröffnung Nachmittags 3 Uhr.

Magyar Királyi Államvasutak
 Budapest-Központi Üzletvezetőség
 73411/914. szám.

Pályázati hirdetés.
 A magyar királyi államvasutak Budapest-központi üzletvezetősége az 1915. évi január havában felmerülő szükségletének fedezése céljából mintegy 396 pár bagariabórcsizma szállítása iránt ezennel nyilvános versenytárgyalást hirdet.
 Ezen szállításra csak kisiparosok pályázhatnak.
 A pályázni kívánók kéretnek, hogy 1 drb. egy koronás magyar okmánybéllyel ellátott sértetlen borítékba tett és lepecsételt ajánlataikat a magyar királyi államvasutak Budapest-központi üzletvezetőségének általános I. osztályához (Budapest, VIII. ker., Kerepesi út 3. I. em. 38. sz. ajtó) következő felirattal: Ajánlat bagariabórcsizma szállítására 73411/914. számhoz 1915. évi január hó 5-ik napjának déli 12 óráig benyújtani sziveskedjenek. Bónusz gyanánt az ajánlott mennyiség értékének 5%-a készpénzben vagy állami letételekre alkalmas értékpapirokban, ugyanott a gyűjtőpénztárnál 1915. évi január 4-én déli 12 óráig teendő le.
 Az ajánlatok kizárólag ezen célra rendelt és a Budapest-központi üzletvezetőség általános I. osztályában ingyen kapható nyomtatványon és annak rovatainak pontos kitöltése mellett állítandók ki. Az ajánlati árak korona értékben számokkal és betűkkel olvashatóan ki-
 teendők.
 Budapest, 1914. évi december hóban.

Fővárosi Orfeum.
 VI., Nagymező-utca 17.
 Direktor: Imre Waldmann.
General Wutkisoff.
 Zeitgemässes Singspiel in drei Bildern von Fritz Grünbaum, Musik von Fritz Benatzky. David Blumenstock Helnr. Pirk Moses Blumenstock Feuerstein Toni Vách B. Zampa Franz Horváth A. Rosny Willy Lehmann G. Werner General Wutkisoff G. Frossard Marquis Coin de rue Falkenberg Lónison Kulhal L. Tisch Infanterist Kulhal Jos. Basch General Radnothy Virágh Biermann Wilh. Nemé Ein Piccolo M. Raimund Rino Bureaudame M. Zampa Oester., ungarische u. deutsche Soldaten, Volk, Spaziergänger, Maschinenschreiber, Feuersen etc. Ferner: Gyárfa Dezső, Virágh Ferencz. Attraktionen, Kriegs-bilder.
 Ermässigte Preise. Vorverkauf - ohne Vorkaufgebühr - an der Tageskasse von 10-1 und 8-6 Uhr.
NATIONAL-ORFEUM
 VII., Elisabethstr. 31.
 Das Dreigestern. Helene Ballet, Karl Bachmann, Adele Baum in der Schlägerrevue
Kinogönigin.
 Variété-Revue mit Gesang von Okonkovsky & Frei. Musik v. Max Winterfeldt (Jean Gilbert). Dargestellt von dem Operetten-Ensemble Miksa Préger. Ausserdem: Hermine K. S. H. Ilona Szász, Ilona Mezel, Giza Viola, Cecília Kiss, Szöke Szakáll, Virágh, Hunyadi, Arnyai, M. Alwey, Rositta, La bella Tanssi, Moreno, Da Giza, Da Husar im Salzamt und die übrigen Attraktionen.
 Donnerstag, den 31. Dezember Nachmittags 3 Uhr grosse Familien-Vorstellung bei bedeutend ermässigten Preisen.

FŐVÁROSI ORFEUM
 Waldmann L. Direktor. VI., Nagymező-u. 17.
 Nur noch bis zum 30.
General Wutkisoff.
 Sylvester, den 31. d.
Vera Violetta.
 Operette von Edm. Eysler.
 Neujahr, den 1. Januar 1915
zwei Vorstellungen
 mit dem vollständig neuen Programm und
Vera Violetta.
 Nachmittags bedeutend ermässigte Preise. Anfang 8 Uhr. Vorverkauf zu sämtlichen Vorstellungen ohne Vorkaufgebühr an der Tageskasse von 10-1 Vormittag und von 3-6 Uhr Nachmittags.

National (Royal) Orfeum.
 Elisabethstr. 31. Telefon 110-22.
 * * *
 Das Dreigestern Adele Baum in der Schläger-Revue Karl Bachmann Helene Ballott
KINOKÖNIGIN
 Variété-Revue mit Gesang von Okonkovsky und Frei. Musik von Max Winterfeldt (Jean Gilbert). Dargestellt v. dem Operetten-Ensemble Miksa Préger. Ausserdem: Hermine K. Solti, Ilona Szász, Ilona Mezel, Giza Viola, Cecília Kiss, Szöke Szakáll, Virágh, Hunyadi, Arnyai, M. Alwey, Rositta, La bella Tanssi, Moreno, Da Giza
Der Husar im Salzamt.
 Und die übrigen Attraktionen.
 Donnerstag, den 31. Dezember, Nachmittags 3 Uhr grosse Familienvorstellung bei bedeutend ermässigten Preisen.

Stefan Radványi,
 Budapest, IV., Kigó-tér Nr. 5.
Abfälle
 aller Art von Leder, Leinwand, Galico etc. zu guten Preisen zu kaufen gesucht. Offerte unter „Hulladékok 322“ an die Exp. erbeten. 63222
Ungarisch-Gefenwert sucht zum sofortigen Eintritt ein in der deutsch-ungarischen Etimographie perfectes und im Maschinenschreiben und anderen Bureauarbeiten bewandertes **Fraulein.** Angebote unter Angabe der bisherigen Tätigkeit und Ansprüche unter Chiffre „B. 073“ erbeten an die Exp. 49/73
 Wenn Sie gesunde, schöne und gebissene Zähne haben wollen, so verwenden Sie das
Zahn- u. Mundwasser White Rose
 des New-Yorker Chemikers Adolphe Weiss. Dieses Mundwasser stillt die Zahnschmerzen in den meisten Fällen sofort, kräftigt das Zahnfleisch, verleiht den Zähnen einen auf fallend weissen Glanz, stillt sofort das Nasenbluten und Blut-specken. - Erbältlich in jeder Apotheke, Drogerie und Parfümeriegeschäft. Pro Flasche K. 1.20 und K. 2.-. Haupt-depot bei
Josef v. Török
 Budapest, VI., Király-utca 12

FOLIES CAPRICE
 VI., Révay-utca 18. • Telephon 14-22.
 1/411 Uhr! **HINTER DER FRONT!** 1/411 Uhr!
 Buntes Programm mit Gesang und Tanz, dargestellt von sämtlichen Mitgliedern. Ferner:
 1/410 Uhr! **A MILÓI VÉNUSZ!** 1/410 Uhr!
 Bobózat 1 felvonásban. Idegen eszme után írta és rendezte: TABORI EML.
 1/412 Uhr! **DER RING.** 1/412 Uhr!
 Schwank in 1 Akt von JOSEPH ARMIN. Regie: ALEX. ROTT.
 Karten im Vorverkauf: FOLIES CAPRICE, Tageskasse von 9-1 und von 3-6 Uhr! HIRSCH (Trafik), Andrassystrasse 19. SORONYI (Trafik), Rákóczi-ut 8/B und bei BREUER NÖVÉREK, Theresienring 54 (Trafik). - Im Casino múltás Auftreten der besten Gesang- und Tanznummern.
Kristálypalota.
 Ezelőtt Palais de Danse. VI., Szerecsen-u. 35.
 Kezdeté este pont 9 órákor.
Csudapanoráma
 Látványos revü. Irák Falk és Heidberg.
 Főszereplők: Sarkadi Aladár, a Vigszínház művésze, Balla Mariska, Simai István, Felhő Rózi, Bozay Zsiga, Andorffy Péter stb. és további 20 attrakció.
 Éjeli 12 órákor! Éjeli 12 órákor!
KRISTÁLYKABARÉ szenzációs műsorral.

Neujahrs- u. Gelegenheits-geschenke
 Praktisch, schön u. besonders billig zu haben bei:
Lów Sándor
 Juwelier und Uhrmacher
 Erzherz. Kammerlieferant
 Budapest, VIII., József-körút Nr. 81. Tel. József 52-65

Das schönste Geschenk!
 Ein wirklich fein angefertigtes Bild in Lebensgrösse.
 Wir machen schon um 10 K. ein wunderschönes Bild nach jeder Photographie in der Grösse 55x68 Centimeter in schwarzer Tusche :: oder in färbiger Ausführung. ::
 Senden Sie direkt den Auftrag an uns. Wir warnen Sie vor den reisenden Schwindlern. Unsere Bilder sind ohne Konkurrenz. Es liegt in Ihrem Interesse, den Auftrag direkt an uns zu senden.
Rafael' Portrait-Kunstanstalt
 Budapest, VII., Rottenbiller-utca 46.
 Preisblatt gratis u. franko. Telephon: József 28-65.
 Bei Einsendung von Bildern in Militäruniformen geben wir 20 Prozent Nachlass.
 Garantie in jeder Richtung.
 Tausende Dankbriefe und Auszeichnungen.